Universität Zürich[UZH]

Journal

44. Jahrgang
Nr. 1
Februar 2014

Die Zeitung der Universität Zürich

Neuer Rektor

Der Molekularbiologe Michael Hengartner leitet seit Anfang Februar die Universität Zürich. Wir haben uns mit dem neuen Rektor über seine Zukunftspläne für die UZH unterhalten.

Seite 3

Feierliche Festmusik

Das Hauptgebäude der UZH erlebt dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Im Rahmen der geplanten Jubiläumsveranstaltungen wird auch die eigens zur Zürcher Hochschulweihe 1914 komponierte Festkantate wieder aufgeführt.

Seite 7

«Liebe Universität Zürich…»

Mehr Transparenz, eine bessere Fussballmannschaft und ein Heizöfeli: Wir haben Studierende gefragt, was sie sich für 2014 von ihrer UZH wünschen.

Seite 8

Starke Eishockey-Ladys

Kollektives Daumendrücken hilft bestimmt: Die Schwestern und UZH-Studentinnen Laura und Sara Benz kämpfen in Sotschi um eine Olympiamedaille für die Schweiz.

Seite 15

Grüne Welle zum Frühlingsstart

Nachhaltigkeitsinitiativen an der Universität Zürich

Bild Fotostudio Brüderli

Die Köchinnen und Köche der Tafelrunde: Mauro Bieg, Artemi Egorov und Selina Fehr (v.l.n.r.) bereiten für den «Creative Lunch» ein nachhaltiges Menü vor.

Alice Werner

Montag, zehn Uhr: In der WG-Küche von Selina Fehr und Artemi Egorov wird gerade das Dessert flambiert: Bioäpfel, selbstgesammelte Baumnüsse, ein Schuss Rum. Im Backofen schmort währenddessen ein Auflauf aus hausgemachtem Sauerkraut, Zwiebeln, Curry, Tofu und Hefeflocken.

Vier Kochregeln haben sich die Studierenden selbst auferlegt: kein Fleisch, möglichst vegane Rezepte, saisonale Zutaten und lokale Produkte. Nachhaltig kochen, das ist die Idee. Kurz vor Mittag werden die dampfenden Speisen dann per Velo und Tram zum Hauptgebäude transportiert: Es ist Stammtischzeit im Lichthof der Universität Zürich, wie jeden Montag um zwölf Uhr während des laufenden Semesters.

Die Organisierenden des «Creative Lunch» gehören der Nachhaltigkeitskommission von VSUZH und [project 21] an, einem Studierendenverein an der ETH Zürich, der Projekte zu nachhaltigem Denken und Handeln fördert. Beim gemeinsamen Mittagessen wird ebenso über neue Ideen und konkrete Vorhaben beraten wie über den von den heutigen Lunchgästen mitgebrachten Quinoasalat, verfeinert mit Gemüse aus dem ETH-Gemeinschaftsgarten. Eingeladen zur wöchentlichen Tafel sind alle am Thema Nachhaltigkeit interessierten Studierenden. «Iss mit und diskutier mit» lautet die Aufforderung auf den Wegweisern zum Lunch-Stammtisch.

Etablierung einer Nachhaltigkeitskultur

Wer sich einen Überblick darüber verschaffen will, was an der UZH in puncto Nachhaltigkeit getan wird, stösst an allen Ecken und Enden auf studentische Initiativen. Bernhard Schmid, Professor für Umweltwissenschaften und neuer Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, ist beeindruckt: «Seit dem vergangenen Jahr ist das Engagement zu einer richtigen Welle angewachsen.»

Schmid hat sich mit einigen aktiven Studierenden ausgetauscht. Fragen der Nachhaltigkeit scheinen viele junge Menschen dazu zu bewegen, sich für eine bewusste Gestaltung ihrer Lebenswelt, ihrer (Aus-)Bildung und damit ihrer Zukunft einzusetzen. Vor dem Hintergrund globaler Herausforderungen wie Klimawandel, soziale Ungerechtigkeit und Ressourcenverknappung fordern sie ihre Hochschule auf, ihrer Verantwortung in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung nachzukommen und diese auf allen Ebenen zu verankern.

Im «Fokus» ab Seite 10 in dieser Journal-Ausgabe stellen wir einige UZH-Initiativen rund ums Thema Nachhaltigkeit näher vor.

Jugendforschung stärken

Das Jacobs Center for Productive Youth Development an der Universität Zürich wird ausgebaut und ab 1. August 2015 als Kompetenzzentrum der Philosophischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät geführt. Zur Erforschung der Kinder- und Jugendentwicklung sollen künftig theoretische Ansätze und Methoden aus Psychologie, Soziologie und Ökonomie verbunden werden. «Wie sich nachwachsende Generationen entwickeln, liegt im Interesse der Gesellschaft», kommentiert Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften, die interdisziplinäre Weiterentwicklung des Centers. Neben der Grundlagenforschung sollen auch eigens entwickelte Methoden in der Praxis eingesetzt und Massnahmen für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einer Kosten-Nutzen-Analyse unterzogen werden.

Zur Finanzierung werden die Jacobs Foundation und die Universität Zürich in den nächsten 20 Jahren insgesamt rund 70 Millionen Franken partnerschaftlich in das Center investieren, um es als eine der führenden internationalen Institutionen in der Jugendforschung zu etablieren.

Gelder für innovative Köpfe

Drei Forscherinnen und Forscher der Universität Zürich werden mit je einem ERC Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrates ausgezeichnet. Mit der 2012 eingeführten Preiskategorie sollen vielversprechende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Möglichkeit erhalten, exzellente Forschungsteams aufzubauen und zu etablieren.

Sylvia Sasse, Professorin am Slavischen Seminar, will mit der zugesprochenen Fördersumme unter anderem die Entstehung und Entwicklung von Performance Art in Osteuropa untersuchen. Das ERC-Projekt von Sabine Stoll vom Psycholinguistischen Laboratorium hat zum Ziel, die kognitiven Mechanismen, die dem Spracherwerb bei Kindern zugrunde liegen, aufzudecken. Und die Gruppe von Massimo Lopes, Professor am Institut für Molekulare Krebsforschung, untersucht im Rahmen des ERC-Projekts verschiedene Aspekte von DNA-Replikationsstress.

Weitere Informationen zu den ausgezeichneten Projekten unter: www.mediadesk.uzh.ch

Orang-Utans klettern auf die Titelseiten

Was an der Universität Zürich erforscht wird, interessiert auch die breite Öffentlichkeit. Wir stellen die fünf Themen vor, die 2013 das stärkste Medienecho ausgelöst haben.

Vorausschauende Primatengattung: Die Fähigkeiten des Orang-Utan sorgten 2013 für Schlagzeilen.

Bettina Jakob

Die Medienpräsenz der Universität Zürich war 2013 so gross wie noch nie. Die 108 Medienmitteilungen lieferten Stoff für rund 6000 Meldungen und Artikel in nationalen und internationalen Medien. Neben der Berichterstattung rund um das Medizinhistorische Institut und Museum und über die Zuwendung der UBS sorgten zahlreiche Forschungsergebnisse für Schlagzeilen. Die Top-5-Liste der Themen, die die grösste Resonanz bewirkt haben:

1. Gesundheit ist des Menschen höchstes Gut – aber auch eine Grillade schmeckt vielen. Entsprechend gross war das Interesse der Medien an den Studienergebnissen der Sozial- und Präventivmediziner der UZH, die untersucht haben, wie viel Fleischverzehr (noch) nicht schädlich ist. Wer täglich mehr als 40 Gramm Wurstwaren oder anderes verarbeitetes Fleisch isst, riskiert, früher zu sterben. Das Risiko erhöht sich je 50 Gramm Fleischprodukte pro Tag um 18 Prozent. Gemäss Studienleiterin Sabine Rohrmann sind rund drei Prozent aller frühzeitigen Todesfälle auf den hohen Konsum von Fleisch zurückzuführen. Cholesterin und gesättigte Fette belasten das Herz-Kreislauf-System, problematisch sind auch krebserregende Stoffe, die durch Salzen oder Räuchern entstehen.

2. Woher kommen wir, wer sind wir? Die Frage nach seinem Ursprung bewegt den Menschen. Deshalb hat die Medienmitteilung zum spektakulären Schädelfund im georgischen Dmanisi ein grosses Echo ausgelöst. Über «Die Welt», die «Bangkok Post» und «Times online» hat sich die «Science»-Studie von Christoph P. E. Zollikofer und Marcia S. Ponce de León vom Anthropologischen Institut wie ein Lauffeuer verbreitet. Aus dem Fossilfund mit einer bisher unbekannten Kombination aus Merkmalen schliessen die Wissenschaftler, dass die Dmanisi-Schädel zur Population einer einzigen fossilen Menschenart gehören. Eine Erkenntnis mit weitreichenden Folgen: Auch bei den afrikanischen Fossilien aus der Zeit vor 1,8 Millionen Jahren handelt es sich somit nicht um Vertreter verschiedener Arten, sondern sie stammen von ein und derselben Art ab – vom Homo erectus.

3. Tiergeschichten faszinieren immer, ganz besonders, wenn es um Menschenaffen geht. Die Orang-Utans aus dem tropischen Sumpfwald auf Sumatra belegen Platz drei der UZH-Medienresonanz-Liste. Anthropologe Carel P. van Schaik und sein Team haben herausgefunden, dass Menschenaffen die Zukunft planen. Die Männchen sehen ihre Route voraus und teilen diese sogar mit. Damit sind die Orang-Utans in der Lage, zukünftige Handlungen zu antizipieren. Mit bestimmten Rufen machen die Männchen auf sich aufmerksam – um andere Männchen zu warnen und Weibchen anzulocken. «Am effizientesten ist es, wenn das Männchen in die Richtung ruft, in die es später gehen will», erklärt van Schaik. Und tatsächlich bewegen sich die Männchen stundenlang in die Richtung, in die sie vorher gerufen haben.

4. Kein Computer arbeitet so effizient wie das Gehirn. Nun hat Giacomo Indiveri vom Institut für Neuroinformatik UZH und ETHZ neuartige Mikrochips entwickelt, die die Informationsverarbeitung des Gehirns in Echtzeit imitieren können. Die Forschenden haben Netzwerke aus künstlichen, sogenannten neuromorphen Neuronen so konfiguriert, dass sie bestimmte Aufgaben ausführen können. Einem System ist es gelungen, eine Aufgabe zu lösen, die kognitive Fähigkeiten wie Kurzzeitgedächtnis und kontextabhängige Entscheidungsfindung erfordern. Ein bahnbrechendes Forschungsresultat, das manch ein Medium gerne zitiert hat.

5. Die Volkskrankheit Karies plagte schon die neolithische Mumie Ötzi vor 5000 Jahren, wie Forschende um Frank Rühli und Roger Seiler vom Zentrum für Evolutionäre Medizin in computertomographischen Bildern nachgewiesen haben. Grund dafür ist wohl stärkehaltige Nahrung wie Brot und Getreidebrei, die durch den aufkommenden Ackerbau in der Jungsteinzeit vermehrt konsumiert wurde. Auch an schmerzhafter Paradontose litt der Eismann; im Bereich der hinteren Backenzähne lagen die Zähne beinahe bis zur Wurzelspitze frei. Die älteste Feuchtmumie ist ein Dauerbrenner in den Medien – und landet deshalb auf Platz fünf.

Neues Schlüsselreglement

Das bestehende Schlüsselreglement von 2006 ist revidiert worden. In Zukunft wird bei der Ausgabe von Schlüsseln auf die Erhebung von Depotgeldern verzichtet. Von der Rückerstattung Betroffene werden in den nächsten Monaten kontaktiert. Weitere Änderungen sind in der Rechtssammlung der UZH (Stichwort Schlüsselreglement) nachzulesen:

www.rd.uzh.ch/rechtssammlung/richtlinien.html

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorin: Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Rektor ad interim Otfried Jarren (l.) überreicht seinem Nachfolger Michael Hengartner die Rektorkette.

Symbolische Amtsübergabe

In feierlichem Rahmen, im Beisein der erweiterten Universitätsleitung und des Universitätsrates, hat Otfried Jarren, Rektor ad interim, am 1. Februar 2014 die Rektorkette an seinen Nachfolger Michael Hengartner übergeben. Die Kette, so Jarren, erinnere zum einen an die lange Tradition der UZH, zum anderen sei sie auch ein Symbol für Robustheit: «Es braucht jedes Glied der Kette, um einen festen Verbund zu bilden. Das gilt auch für eine Universität.»

Michael Hengartner zeigte sich «glücklich und stolz, das Ruder des Schiffes zu übernehmen». Er habe zwar keine einfache, aber eine schöne Aufgabe vor sich: «Schön, weil die UZH eben die UZH ist – eine der besten Universitäten der Welt.» Seine Aufgabe sei nun, diese Exzellenz international noch bekannter zu machen.

Heinrich Wölfflin Lectures

Das Kunsthistorische Institut richtet im Frühjahrssemester 2014 mit den «Heinrich Wölfflin Lectures» erstmals eine Gastprofessur zur globalen Kunstgeschichte ein. Die Gastprofessur und die gleichnamige Vortragsreihe sind dem renommierten Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin gewidmet, der von 1924 bis 1934 als Ordinarius an der Universität Zürich wirkte. Mit Monica Juneja, Professorin für Globale Kunstgeschichte am Exzellenzcluster «Asien und Europa im globalen Kontext» an der Universität Heidelberg, konnte eine der renommiertesten Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der globalen und transkulturellen Kunstgeschichte als erste Gastprofessorin gewonnen werden. An der UZH wird sie eine öffentliche Vorlesung zur Frage «Can Art History be made global?» halten.

Mit den durch die Unterstützung der Max-Kohler-Stiftung ermöglichten «Heinrich Wölfflin Lectures» wird der Schwerpunkt globale Kunstgeschichte an der Universität Zürich weiter ausgebaut. Bereits seit Herbst 2013 bietet das Kunsthistorische Institut den spezialisierten und schweizweit einmaligen Masterstudiengang «Kunstgeschichte im globalen Kontext» an.

www.khist.uzh.ch/hwl

«Ich habe vier Gänge hochgeschaltet»

Der Molekularbiologe Michael Hengartner (47) ist seit Anfang Februar neuer Rektor der UZH. Im Interview erklärt er, was die Universität Zürich in ihrer Vielfalt zusammenhält und wie er sie in Zukunft führen und mitgestalten will.

Bild Frank Brüderli

Setzt auf Diskussionskultur und Überzeugungsfähigkeit: der neue UZH-Rektor Michael Hengartner.

David Werner

Herr Hengartner, Sie haben Anfang Februar Ihr Amt als Rektor angetreten – ein halbes Jahr früher als geplant. Wie haben Sie die vergangenen drei Monate erlebt?
Sie waren intensiv und interessant. Nach Andreas Fischers vorzeitigem Rücktritt im letzten November musste ich mich in viel kürzerer Frist als vorgesehen in die Dossiers einarbeiten. Ich habe vier Gänge hochgeschaltet. Ich habe in den drei Monaten eng mit Interimsrektor Otfried Jarren zusammengearbeitet. Jetzt freue ich mich darauf, meine Aufgaben als Rektor anzupacken.

Als Rektor der UZH können Sie auf eine stolze «Ahnenreihe» zurückblicken: 82 Rektoren sind Ihnen vorausgegangen. Erlauben Sie mir eine kleine Quizfrage: Wer war der erste Rektor der UZH?
Lorenz Oken, ein Naturwissenschaftler.

Gibt es Eigenschaften, die Naturwissenschaftler typischerweise zur Geltung bringen, wenn sie einflussreiche Führungspositionen bekleiden?
Man sollte nicht verallgemeinern. Mich selbst halte ich für faktenorientiert und experimentierfreudig.

Werden Ihnen diese Eigenschaften in Ihrer neuen Rolle als Rektor zugutekommen?
Ja, da bin ich sicher. Wenn man die Zukunft gestalten will, braucht es den Mut, Dinge auszuprobieren. Ob etwas funktioniert oder nicht, kann man im Voraus oft nicht wissen. Deshalb muss man Versuche im kleinen Rahmen machen. Dann muss man die Ergebnisse genau und vorurteilslos analysieren und daraus die richtigen Schlüsse ziehen.

Haben Sie ein Beispiel für ein solches Vorgehen?
Zurzeit liefert die Gleichstellungsabteilung der UZH ein gutes Beispiel dafür. Im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit sucht sie in mehreren ganz unterschiedlichen Projekten zusammen mit den Fakultäten nach Antworten auf die Frage, wie die Karriere von Wissenschaftlerinnen gefördert werden kann. Am Ende wird man die verschiedenen Ergebnisse vergleichen. Es wird sich dann zeigen, welche Ansätze gut funktionieren.

Sie wollen das institutionelle Lernen fördern?
Ja. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man neue Projekte auf diese Art erfolgreich angehen kann. Besonders gut geklappt hat es bei der Einführung strukturierter Studiengänge an der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Einführung erfolgte ganz auf freiwilliger Basis.

Was war der erste Schritt?
Es begann damit, dass wir zusammen mit der ETH Zürich das strukturierte Doktoratsprogramm «Molecular Life Sciences» aufbauten. Zu Beginn waren nicht alle begeistert von der Idee, aber wer nicht überzeugt war, musste auch nicht mitmachen. Nach drei Jahren war das Doktoratsprogramm so erfolgreich, dass immer mehr Professorinnen und Professoren dazustiessen. Schliesslich bauten wir eine Graduate School auf, in der heute 13 international bekannte Doktoratsprogramme integriert sind. Und das Modell hat Schule gemacht: Es ist von anderen Fächern an der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät kopiert worden. In einem Konsensentscheid beschloss die Fakultät vor drei Jahren schliesslich die generelle Einführung strukturierter Doktoratsprogramme. Ich bin sicher: Hätte man versucht, dies 2003 von oben herab zu verordnen, wären die strukturierten Doktoratsprogramme kein solcher Erfolg geworden.

Expertenorganisationen, wie die Universität eine ist, seien schwer zu führen, heisst es. Stimmt das?
Experten wissen in ihrem Bereich mehr als die Führungskraft, deshalb sind sie wenig obrigkeitsgläubig. Die geringe Obrigkeitsgläubigkeit ist eine typisch helvetische Eigenschaft, insofern sind wir in der Schweiz bestens auf die Führung von Expertenorganisationen vorbereitet. Für eine so grosse Organisation wie die UZH ist Leadership unabdingbar, aber mit autoritärem Gehabe blitzt man hier ab. Von einem Rektor erwartet man Überzeugungsfähigkeit. Er muss erklären können, weshalb er in eine bestimmte Richtung zielt. Akademikerinnen und Akademiker sind skeptische Leute. Aber gute Argumente, und das ist das Schöne an einer Universität, verfangen immer.

Die UZH ist zurzeit daran, ihre Führungsstruktur zu überprüfen. In welchen Bereichen sind Ihrer Ansicht nach Verbesserungen besonders wichtig?
Ich nenne Ihnen drei Punkte: Erstens braucht es eine engere Zusammenarbeit zwischen der Universitätsleitung und den Fakultäten. Die Dekane, die als Bindeglied zwischen Fakultät und Universitätsleitung sehr wichtig sind, müssen enger in die Entscheidungsfindungsprozesse der Gesamtuniversität eingebunden werden. Zweitens muss unser Krisenmanagement deutlich verbessert werden. Wir müssen auf den nächsten Krisenfall vorbereitet sein, denn der kommt bestimmt. Dazu müssen wir die Abläufe genau durchspielen. Es ist wie bei der Feuerwehr: Man probiert den neuen Löschwagen nicht erst aus, wenn das Feuer schon ausgebrochen ist. Drittens müssen wir die Kontakte zu den kantonalen und nationalen Behörden und zu den Medien intensivieren. Die Universität nach aussen zu vertreten, ist eine meiner ganz zentralen Aufgaben als Rektor.

Die UZH umfasst eine grosse Vielfalt an Fachkulturen, die oft wenig voneinander wissen. Was hält die Universität zusammen?
Eine gemeinsame Vision für die Zukunft und der Stolz auf unsere Institution – das ist der Kitt, der die Universität Zürich zusammenhält.

Worauf sind Sie besonders stolz?
Es gibt viele Gründe, auf die UZH stolz zu sein. Ich bin stolz auf den Einfallsreichtum unserer Forschenden, auf die Cleverness unserer Studierenden, auf die Leistungsbereitschaft und das Engagement der Mitarbeitenden. Ich bin stolz auf die unvergleichliche Dichte unterschiedlichster Begabungen, die sich bei uns findet, und auf die vielen herausragenden Leistungen, die wir für die Gesellschaft und die Wissenschaft erbringen.

Die UZH will einerseits in ausgesuchten Forschungsbereichen an der Weltspitze mitspielen, anderseits ist sie eine lokal verankerte Institution mit einem öffentlichem Bildungsauftrag. Wie schwierig ist es, diese Ziele auszubalancieren?
Weniger schwierig, als es sich anhört. Mit den kantonalen Mitteln pflegen wir als grösste Universität der Schweiz eine Diversität, die es den Studierenden erlaubt, Fächerkombinationen zu wählen, die anderswo nicht möglich sind. Daneben pflegen wir eine Reihe von Forschungsschwerpunkten. Sie werden zu guten Teilen durch Drittmittel finanziert. Wir dürfen nicht vergessen: Wir wollen die Spitzenforschung pflegen, weil sie der Universität insgesamt nützt. Gute Leute ziehen weitere gute Leute an, sowohl unter den Professoren und den Doktorierenden wie unter den Studierenden. Auch die Lehre profitiert von Exzellenz in der Forschung. Unsere «Leuchttürme» sind enorm wichtig für den Spirit an der UZH.

Welchen Stellenwert hat für Sie die Lehre?
Die Lehre macht 50 Prozent unseres Kernauftrags aus, und nicht weniger. Qualität in der Lehre ist genauso wichtig wie Qualität in der Forschung.

Die Bildungslandschaft wird vielfältiger; die Studiengänge an der UZH geraten in zunehmende Konkurrenz zu anderen Bildungsangeboten. Was unternimmt die UZH, um gute Studierende zu gewinnen und zu halten?
Wir müssen ihnen gute Erfahrungen bieten. Das bedeutet, von Anfang an das kritische Denken und Hinterfragen zu fördern – und nicht nur Faktenwissen einzufordern. Und es bedeutet, die Studierenden schon früh an die Ränder des Wissens zu führen, dorthin, wo noch keiner weiss, wie es weitergeht: Dort wird es richtig spannend. Ich kann mich noch gut erinnern, wie sprunghaft meine Motivation für mein Studium anstieg, als ich als Student erstmals im Labor bei einem Forschungsprojekt mitarbeiten durfte. Als Forschungsuniversität bietet die UZH für forschungsbasierte Lehre beste Voraussetzungen.

Michael Hengartner ist schweizerisch-kanadischer Doppelbürger. Er hat Biochemie studiert und am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, USA, doktoriert. 2001 wurde er an die UZH berufen. 2006 erhielt er für seine Forschung den bedeutenden nationalen Latsis-Preis. Bis Ende Januar 2014 war Hengartner Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Das vollständige Interview können Sie nachlesen unter: www.uzh.ch/news

BOA LINGUA

SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

sprachaufenthalte weltweit

BOA LINGUA ZÜRICH, TEL. 044 211 12 32
WWW.BOALINGUA.CH

TIEFPREIS-GARANTIE
100%

Bethlehem Mission Immensee

Gemeinsam wirken.

Wir suchen Fachleute, die bereit sind, sich drei Jahre für Benachteiligte in Lateinamerika, Afrika oder Asien einzusetzen und dabei ihren Horizont zu erweitern.

Aktuell:
- Montessori-Pädagoge/-in (Nicaragua)
- Agronom / Hydrologin / Umweltwissenschafter (Kenia)
- Kinderpsychologe/-in (Philippinen)

Weitere Informationen unter:
www.bethlehem-mission.ch/stellen, Bruno Fluder,
Tel. 058 854 11 84, bfluder@bethlehem-mission.ch

Bethlehem Mission Immensee | COMUNDO

COMUNDO – Schweizer Allianz für Personelle Entwicklungszusammenarbeit:
Bethlehem Mission Immensee • E-CHANGER • Inter-Agire

reformiertes
hochschulforum zürich

Frühjahrs-semester 2014

Aktives Relax-Training

Du bist in einer Prüfungsphase, leidest unter Stress, …
Im Kurs erlernst Du Übungen zur aktiven Entspannung.

4 mal
Dienstags, 25. März bis 15. April 2014, 18.15 – 19.45
KOL-Q-2, UZH Zentrum

«Gewalt bleibt plump und summarisch, Liebe wird zart und genau.»

Eintauchen in die faszinierende Textwelt von Kurt Marti. Im interaktiven Lesezirkel kommt der Lyriker, Theologe, Pfarrer und kritische Zeitgenosse zur Sprache und die Gedanken der Lesenden dazu.

5 Abende
Donnerstag, 27. Februar, 6., 20., 27. März, 4. April 2014, 17.30 – 18.30
Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Eine Woche im Kloster

Zeit für das eigene intensive und ungestörte Arbeiten. Ermöglicht durch ein Einzelzimmer, feine Küche und strukturierte Tage in einer Gruppe von Studierenden. Und das alles in den Frühlingsferien bei den Dominikanerinnen in Ilanz.

Ostermontag, 21. – Sonntag, 27. April 2014

Weitere Infos/Angebote: www.hochschulforum.ch

Zen. Yoga. Exerzitien. Kontemplation.

Die längste Reise ist die Reise nach innen.
Wir begleiten Sie. www.lassalle-haus.org

Kleine Universitätsrede

Peter von Matt, Germanist, Schriftsteller und emeritierter Professor der Universität Zürich, reflektiert in seiner im Januar gehaltenen Tischrede den Zustand der UZH vor dem Hintergrund ihrer Geschichte.

Peter von Matt

Der amtierende Rektor (zum Zeitpunkt der Rede Otfried Jarren, Interimsrektor – Amerk. d. Red.) hat mir einen paradoxen Auftrag erteilt. Ich soll vor Leuten über die Universität reden, die davon alle mehr verstehen als ich. Wäre er nur der amtierende Rektor, hätte ich abgesagt. Da er aber auch mein Kollege war, konnte ich das nicht tun. Bei Kolleginnen und Kollegen ist man anders gebunden, brüderlicher. Womit bereits ein Zusammenhang sichtbar wird, der für die Universität so essenziell wie kritisch ist: Kollegialität und Hierarchie. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass ein Dekan von der Fakultät unter freudigem Applaus gewählt wurde, und schon nach zwei Monaten hörte man die ersten spitzen Bemerkungen. Das Gleichheitsgefühl stiess sich an der Macht eines Einzelnen. Man bejahte das System und ertrug es mit Unbehagen. Das wiederholt sich im Verhältnis der Fakultäten zur Universitätsleitung, es wiederholt sich im Verhältnis der Universität zur Politik, und es wiederholt sich auch im Verhältnis der Universität zur Macht der Medien. Das Gefüge ist überall durchsichtig, und überall ist das Reibungspotenzial beträchtlich.

«Eine Universität, die das Insigne der Demokratie auf der Stirn trägt, muss von Zeit zu Zeit unters Volk.»

Peter von Matt

Ich kann hier immer nur von der persönlichen Erfahrung her reden, zum Beispiel aus der Erinnerung an die Einführung des Bologna-Systems. Während in der Schweiz bei jeder kleinen Gesetzesrevision eine Vernehmlassung gestartet wird, die alle interessierten Kreise einbezieht, konnte ich mich als Professor dieser Universität nie zu Bologna äussern, und es gab auch in der Philosophischen Fakultät nie die Möglichkeit einer Grundsatzdiskussion. Dabei ist dieses System für die Geisteswissenschaften besonders prekär. Bertolt Brecht sagte einmal: «Was sind schon Städte, gebaut ohne die Weisheit des Volkes?» Man könnte das abwandeln: «Was sind Universitäten, gebaut ohne die Weisheit der Fakultäten?»

Ich weiss, dass die Dekane in der erweiterten Universitätsleitung vertreten sind, aber das ist kein Ersatz für das im politischen Leben der Schweiz bewährte Verfahren der Vernehmlassung. Nicht nur die überstürzte Einführung der neuen Semesterzeiten wäre uns damit erspart geblieben. Eine Vernehmlassung ist umständlich, sie braucht Zeit, sie widerspricht scheinbar dem Effizienzgebot, aber ihre Langsamkeit ist immer noch schneller als ein Prozess nach der Regel: Hals über Kopf und Salto rückwärts. Universität und Geschwindigkeit – das ist ein Kapitel für sich.

Seit mein Name zum ersten Mal in einem Vorlesungsverzeichnis stand, habe ich alle Verzeichnisse in einer Ecke gestapelt. Der Turm reicht mir heute genau bis zur Scheitelhöhe des Kopfes. Das erste Exemplar, 1968, war ein Heft von 107 Seiten, 140 Gramm; das jüngste, 2014, ist ein Brocken von 673 Seiten, eineinhalb Pfund schwer.

Man sieht: Universitätsgeschichte ist auch ein physikalisches Ereignis. Was die zwei Druckwerke dokumentieren, ist ein unerhörter Prozess, langsam, aber unaufhaltsam: die reale Geschwindigkeit der Universität. Vor ihrem Hintergrund werden die Affären und Shitstorms ephemer. Krisen und Skandale, Mediengeschrei und politisches Gerumpel hat es immer gegeben, aber die Universität ging ihren Weg. Sie war ein Kind der Revolution von 1830, als der Kanton Zürich sich selbst die erste liberale Verfassung gab, trug also das Insigne der Demokratie von Anfang an auf der Stirn und damit ihre Anbindung an die politische Vernunft. Das bewährte sich immer wieder gegenüber dem ephemeren Getöse. Wer weiss noch, dass im Sommer 1971 der Aufstand der Studierenden im Lichthof dermassen tobte, dass Rektor und Erziehungsdirektor beschlossen, die Universität Zürich zwei Wochen vor Semesterende zu schliessen? Die Aufrührer fuhren in die Ferien, die Weltrevolution verzögerte sich, und die Universität ging ihren Gang.

Wer weiss noch, dass es in den Dreissigerjahren im Hauptgebäude zwei Professorenzimmer gab, eines, wo sich die Nazifreunde trafen, und eines für die Nazigegner? Auch das war eine Krise von unberechenbarem Potenzial. Die Universität ging ihren Gang.

In den schlimmsten Taifun ihrer ganzen Geschichte aber war sie bereits sechs Jahre nach ihrer Gründung geraten, 1839. Sie wählte einen Professor, gegen den es aus Gründen des christlichen Glaubens einen Volksaufstand gab. Die Landbewohner zogen bewaffnet in die Stadt, auf dem Paradeplatz und dem Münsterhof wurde gekämpft, es gab über 14 Tote, und die liberale Regierung wurde gestürzt. Selbst die Abschaffung der gottlosen Universität wurde diskutiert, blieb letztlich aber aus, weil man den neuen Professor pensionierte, bevor er die erste Vorlesung gehalten hatte.

Das Volk nannte den Vorgang «Züriputsch». Weil der anrüchige Professor aber ein hochberühmter deutscher Wissenschaftler war, David Friedrich Strauss, war der Begriff Züriputsch bald in ganz Deutschland bekannt, und von hier aus wurde das gutmütige Schweizer Dialektwort Putsch schliesslich zu einem globalen politischen Begriff. Wo immer auf der Welt heute geputscht wird, ist also die Universität Zürich terminologisch involviert. Das soll uns mal einer nachmachen! Im Übrigen wählten die Zürcher sechs Jahre später wieder eine liberale Regierung.

So viel zu den Krisen und Skandalen im langsamen, aber unaufhaltsamen Gang der Universität Zürich. Dieser Gang ist zugleich die Wirklichkeit eines riesigen Forschungs- und Bildungsgefüges. Er hat seine eigene Zeit, braucht seine eigene Zeit, und wer ihn per Dekret beschleunigen will, richtet mehr Schaden als Nutzen an. Im Universitätsgesetz steht unter Paragraf 3.1: «Die Freiheit von Forschung und Lehre ist gewährleistet.» Von dem Satz hört man heute merkwürdig wenig; noch in den Siebzigerjahren war er ein Fanal. Ob die unablässigen Evaluationen, die ungemessene Geldsummen verschlingen, damit wirklich vereinbar sind? Wir wissen, dass die Beobachtung das Beobachtete verändert. Gilt das nicht auch hier? Könnte es nicht sein, dass die durch die Überwachung gesteigerte Quantität des wissenschaftlichen Outputs auf Kosten der Qualität geht? Ich kann das nur fragen.

Bild Frank Brüderli

Peter von Matt, emeritierter Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft.

Das Axiom über die Beobachtung gilt auch vom Verhältnis der Medien zur Universität. In einer Demokratie ist dieses Verhältnis lebenswichtig. Es ist nicht im besten Zustand. Für die konkrete Forschungsarbeit interessieren sich die Medien nur in Ausnahmefällen. Sie wollen Weltsensationen und Nobelpreise. Die wissenschaftliche Knochenarbeit interessiert sie nicht. Sie finden sie eher komisch, und die Bezeichnung Elfenbeinturm für die Universität ist bei einzelnen Blättern zwanghaft geworden. Ganz unschuldig ist die Universität hier nicht. Ich habe erlebt, wie begabte Leute, die gelegentlich auch in den Medien und im öffentlichen Kulturleben aufschienen, gerade deshalb nicht gewählt wurden. Das sei unseriös. Es sollte aber eine zusätzliche Qualifikation sein. Denn eine Universität, die das Insigne der Demokratie auf der Stirn trägt, muss von Zeit zu Zeit unters Volk. Unaufdringlich, aber substanziell und verständlich. Das können nicht alle, schon vom Fach her nicht, aber die es können, sollte man nicht ausgrenzen.

Anders ist den vielen falschen Klischees, die über die Universität Zürich zirkulieren, nicht zu begegnen. Und es besteht die Gefahr, dass wir mit Dingen zum öffentlichen Thema werden, die mit der Wirklichkeit des riesigen Forschungs- und Bildungsgefüges Universität nichts zu tun haben.

Peter von Matt hielt seine Tischrede am 17. Januar 2014 im Restaurant Uniturm vor der Universitätsleitung, den Dekanen, vor den Vertretern der PD, der Assistierenden, der Studierenden, des VIP und Mitarbeitenden des Bereichs des Rektors.

Infoabend: Dienstag, 18. März 2014

Theologie, Kultur- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft

Masterwoche: 17. – 21. März 2014

Kultur- und Sozialwissenschaften
Vorlesungen, Informationen und Beratung

Programm und Anmeldung: www.unilu.ch/master

UNIVERSITÄT LUZERN

«Herrlich vollendet ragt der Tempel empor»

Das Hauptgebäude der UZH erlebt heuer sein 100-jähriges Bestehen. Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltungen bildet ein Tonhallenkonzert, bei dem auch die zur Zürcher Hochschulweihe 1914 komponierte Festkantate aufgeführt wird.

Hinterher gab es stürmische Ovationen: Uraufführung von Friedrich Hegars selbstdirigierter «Festkantate zur Zürcher Hochschulweihe 1914».

Alice Werner

Der Hundertste ist immer ein besonderes Ereignis. Und so fallen die laufenden Vorbereitungen zum runden Geburtstag des UZH-Hauptgebäudes im April entsprechend liebevoll aus. Geplant sind unter anderem ein grosser Festakt, die Vernissage einer Jubiläumspublikation, eine Ausstellung zur Geschichte des Gebäudes und multimedial aufbereitete Führungen durchs Haus. Den musikalischen Höhepunkt der Feierlichkeiten bildet dabei ein Konzert in der Tonhalle Zürich, bei dem auch die eigens zur Zürcher Hochschulweihe vor 100 Jahren komponierte Festkantate aufgeführt wird (siehe Infokasten). Allein aus diesem Anlass lohnt es, einen Blick zurückzuwerfen – auf die «Einweihung der neuen Universität Zürich», einen wichtigen Moment innerhalb der Universitätsgeschichte, der zugleich auch einen historischen Moment gutbürgerlichen Selbstbewusstseins kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs dokumentiert.

Als Kind seiner Zeit erscheint der nach Plänen des Architekten Karl Moser entworfene Universitätsneubau in seiner steinernen Pracht und seinem krönenden Sitz oberhalb der Altstadt wie für die Ewigkeit erbaut. Mit entsprechendem Stolz beging man dann auch die Einweihung des Gebäudes. Zur «imposanten Feierlichkeit», wie es im universitären Jahresbericht 1914/15 heisst, war in erster Linie geladen, wer Rang und Namen hatte. Wie jeder Gastgeber freute sich auch die «Kommission zur Prüfung der Liste der Einladungen und Übermittlung der Festschriften an die Teilnehmer» über die exakt 646 offiziellen Zusagen zum Fest. Wer bedauerlicherweise nicht persönlich anwesend sein konnte, schickte zumindest Geschenke – so wie die zwölf ehemaligen Studierenden aus dem holländischen Haag, die «mit künstlerischer Adresse einen prächtigen Blumenkorb» übersandten.

Weiheakt im Lichthof

Die beeindruckende Gästeliste war sicherlich auch dem vielversprechenden, dreieinhalbtägigen Festprogramm geschuldet, für das sich das eigens bestellte «Wirtschafts- und Unterhaltungskomitee» ordentlich ins Zeug gelegt hatte. Dabei reichten die Programmpunkte vom abendlichen Fackelzug der Studentenschaft bis zum akademischen Morgengottesdienst in der Fraumünsterkirche, von öffentlichen Besichtigungstouren der neuen Universitätsinstitute bis zur Dampfbootsfahrt auf dem Zürichsee.

Den erklärten Glanzpunkt der Festtage bildete der eigentliche «Weiheakt im Lichthof des neuen Kollegiengebäudes der Universität Zürich am Samstag, 18. April, vormittags 9½ Uhr präzis». Glaubt man der NZZ vom nächsten Tag, zeigte sich sogar das Wetter in bester Laune: «Prächtigster Sonnenschein lachte über die Stadt, als sich kurz nach 9 Uhr der Zug der Delegationen in Bewegung setzte, um unter dem feierlichen Geläute sämtlicher Glocken die Künstlergasse hinauf zum Universitätsgebäude zu ziehen.» Pünktlich auf die Minute setzte zur Begrüssung der eintreffenden Gäste das Tonhalle-Orchester mit der Jubelouvertüre des deutschen Komponisten Carl Maria von Weber ein, in der, nach einem Triangelschlag, die auch in der Schweiz als patriotisches Lied bekannte Hymne «Heil dir im Siegerkranz» ertönt. Als Nächstes folgten verschiedene, «mit besonderem Beifall» bedachte Reden, bevor der Festakt schliesslich in der für diesen Anlass komponierten «Festkantate zur Zürcher Hochschulweihe, op. 42, für Soli, Männerchor und Orchester» gipfelte.

«Die Komposition von Festkantaten», merkte der Musikkritiker der NZZ damals in seinem Beitrag fachkundig an, «gehört zu den heikelsten musikalischen Aufgaben.» Umso gewichtiger fiel sein abschliessendes Lob aus: Dem Komponisten Friedrich Hegar – Direktor des Zürcher Konservatoriums für Musik und seit 1889 Ehrendoktor der Universität Zürich – sei es vorzüglich geglückt, die schwierigen Vorbedingungen einer würdigen Festkantate zu erfüllen. «Sie spricht die Sprache der Zeit, in der der Komponist aufgewachsen und zu seiner Bedeutung erstanden ist; zugleich aber hat diese Sprache ihre feine Würze erhalten durch die musikalischen Errungenschaften der grossen früheren Epochen.» Im Klartext: ein Meisterwerk – wenn auch nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit.

Laurenz Lütteken, Professor am Musikwissenschaftlichen Institut der UZH, ist ein Kenner der Zürcher Musikgeschichte und damit auch des Werks Friedrich Hegars. «Das von ihm gewählte Genre der Chorballade für Orchester und grossen Männerchor war typisch für diese feierliche Form der Auftragskomposition. Es ist eine musikalische Erscheinungsform des mittleren bis späten 19. Jahrhunderts, die aber ab dem Ersten Weltkrieg keine Rolle mehr spielte.» 1914, spätestens seit der skandalösen Uraufführung von Igor Strawinskys Ballettmusik «Le Sacre du Printemps» mit ihren zahlreichen Dissonanzen und ungewöhnlichen Rhythmen, war man in der Musikgeschichte schon einen ganzen Schritt weiter. «Nicht vergessen darf man aber», sagt Karl Scheuber, Dirigent und Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste, dem zusammen mit Anna Jelmorini, der Leiterin des Akademischen Chors, die musikalische Gesamtleitung des Jubiläumskonzerts obliegt, «dass Friedrich Hegar zum Zeitpunkt der Universitätsweihe bereits ein Mann von 73 Jahren war. Zudem schrieb er ein Chorwerk, das mit Laien aufgeführt werden sollte, mit dem Lehrergesangsverein Zürich in Verbindung mit dem Studentengesangsverein – da wollte er sicherlich keine moderne, ungewohnte Musiksprache anschlagen.»

Populärer Ton, pathetischer Text

Hegar selbst schien mit seiner Komposition übrigens zufrieden zu sein, vor allem mit dem «vielfach populären Ton, der deutliche Anklänge an studentische Lustigkeit enthält». Ihn ängstigte jedoch, so schrieb er einem Freund, die Länge des ganzen Werks: «Es wird beinahe eine Stunde dauern, woran aber ich nicht schuld bin, sondern der Dichter.» Gemeint ist Adolf Frey, Professor für Deutsche Literatur an der Universität Zürich. Was er dem Chor und den Solopartien ins Textbuch schrieb – allen voran Ulrich Zwingli als Symbolfigur für akademische Bildung, des Weiteren den vier Frauenstimmen, die die einzelnen Fakultäten repräsentierten, und den vier Männerstimmen, die die Ehrendoktoren Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Arnold Böcklin und Rudolf Koller darstellten –, erscheint uns heute pathetisch und schwülstig: «Herrlich vollendet ragt der Tempel empor, den sich das Volk gespendet und zur Geisterklause erkor.» Vor 100 Jahren aber konnte man dem historisierenden Stil der Dichtung noch allerhand abgewinnen: Der Text, so schrieb die NZZ, würde «echteste und edelste poetische Werte» in sich bergen, «hohe Gedanken» und «tiefgefühlte Stimmungen». Vielleicht trafen Dichter und Komponist auch deswegen den richtigen Ton, weil sie quasi aus den eigenen Reihen stammten? «Wahrscheinlich ist dem so», mutmasst Laurenz Lütteken, «und das akademisch gebildete Publikum fand sich im Werk adäquat repräsentiert.»

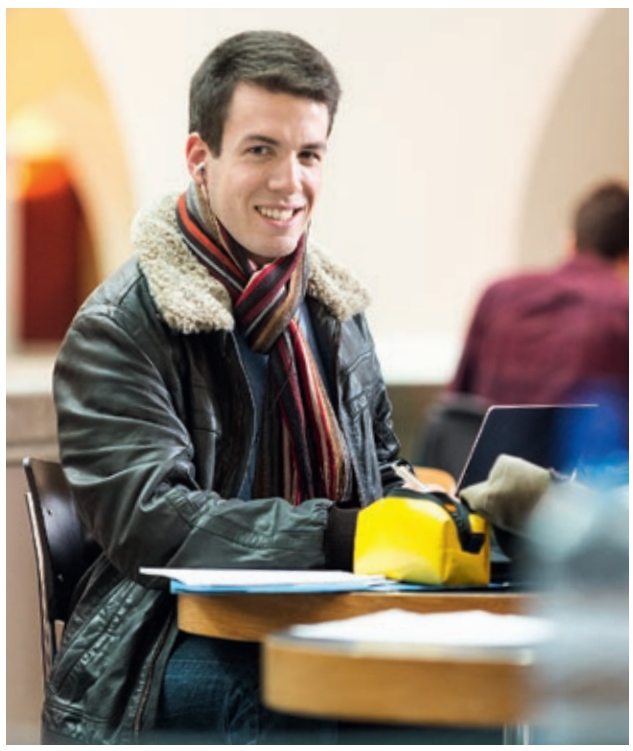
Ob dem heute auch noch so ist, kann beim Jubiläumskonzert nun jeder für sich selbst heraushören.

Vom 17. bis 26. April 2014 sind verschiedene Aktivitäten anlässlich der 100-Jahre-Feier des UZH-Hauptgebäudes geplant. Den musikalischen Höhepunkt bildet dabei ein Konzert am 24. April in der Tonhalle Zürich. In diesem Rahmen wird auch Friedrich Hegars «Festkantate zur Zürcher Hochschulweihe 1914» aufgeführt. Angehörige der Universität Zürich erhalten an der Billettkasse der Tonhalle Zürich gegen Vorweisen ihrer UZH-Card Konzertkarten zum halben Preis. Das Konzert wird zudem als CD erscheinen in der Reihe «Neujahrsstücke» der Zentralbibliothek Zürich.
www.haus-der-wissenschaft.uzh.ch

«Liebe Universität Zürich…»

Was soll 2014 anders werden? Wir haben Studierende nach ihren Wünschen an die UZH gefragt. Ihre Antworten: positive Schlagzeilen, mehr Transparenz, eine bessere Fussballmannschaft und ein Heizöfeli. Aufgezeichnet von Alice Werner

Isabel Hotz absolviert das 2. Mastersemester Neuropsychologie:
«Als chronisch Kranke muss ich meinen Tag genau planen: Wie komme ich zur UZH, welche Medikamente muss ich mitnehmen, wo kann ich mich zwischendurch hinlegen, wie lange muss ich während eines Referats stehen? Es wäre daher eine grosse Erleichterung für mich, wenn die Präsenzpflicht abgeschafft würde. Die Richtlinie, nur zweimal in einer Vorlesung fehlen zu dürfen, ist für mich fast nicht einzuhalten. Abgesehen davon wünsche ich mir ein Heizöfeli im Sanitätszimmer des Psychologischen Instituts — im Winter sind es da gefühlte null Grad.»



Michael Knuchel, Management and Economics, 4. Semester:
«Als Präsident des Business Club UZH wünsche ich mir, dass die guten Rahmenbedingungen vonseiten der Universität Zürich beibehalten werden, sodass das Wir-Gefühl unter den Studierenden (der Wirtschaftswissenschaften) noch weiter wächst.»

Niki Vischer, Erasmus-Studentin aus London, studiert Jura im 3. Semester:
«Die Universität Zürich hat meine Erwartungen weit übertroffen, sodass ich eigentlich gar keinen Wunsch formulieren kann. Das Einzige, was vielleicht an der UZH fehlt, sind professionelle Sportmannschaften, die auf sehr hohem Niveau spielen – zum Beispiel Fussball!»

Thomas Lippe studiert Prähistorische Archäologie und Geschichte im 9. Semester und ist Präsident des Fachvereins Ur- und Frühgeschichte:
«Nach den Fällen Mörgeli und Ritzmann wünsche ich mir, dass sich die neue Universitätsleitung in diesem Jahr wieder vermehrt auf ihr wissenschaftliches Kerngeschäft konzentriert. Auch das UBS-Sponsoring hat im vergangenen Jahr die Diskussion um die Unabhängigkeit der Universität Zürich von Politik und Wirtschaft befeuert. Die UZH bleibt als eine öffentlich-rechtliche Institution an demokratische Prinzipien gebunden, und ich wünsche mir die Einhaltung dieser Prinzipien in Form von mehr Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit. In einer sich dermassen ökonomisierenden Umgebung wird es wichtiger werden, dass kleinere und wirtschaftlich uninteressantere Institute durch Zusammenschlüsse stärker nach innen und aussen auftreten können. Ein derartiger Zusammenschluss ist nun zwischen dem Archäologischen Institut und der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte zustande gekommen. Wir hoffen auf gute Zusammenarbeit der Lehrenden und Lernenden im neuen Institut für Archäologie.»

Agneta Braun studiert Biologie im 5. Semester:
«Als Präsidentin und auch im Namen des Fachvereins Biologie wünsche ich mir, dass neben der Neueröffnung des Lernzentrums Strickhof weiterhin auch ein Fokus auf die Bedürfnisse der Studierenden am Campus Irchel gelegt wird – in Bezug auf Lernplatzangebote, Weiterbildungsmöglichkeiten und ein allgemein gutes Campus-Gefühl an unserem Standort.»

Irene Deubelbeiss studiert Islamwissenschaft und Vorderorientalische Archäologie im 8. Semester:
«Der Fachverein Islamwissenschaft wünscht sich von der UZH weitere Schritte zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Prozesse für die Belegung von Modulen oder Nebenfächern an anderen Universitäten der Schweiz.»

Florian Priesemuth, Erasmus-Student, studiert Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin:
«Ich wünsche mir eine Universität, an der man sich – trotz Bologna – eine gewisse Gelassenheit bewahrt. Damit meine ich keine Lässigkeit oder gar Faulheit, sondern eine Perspektive, die es erlaubt, ein wenig Distanz zum alltäglichen Treiben zu gewinnen. Typisch für die UZH war für mich der Adventsgruss mit der Information, wann man wo über die Weihnachtsfeiertage lernen kann.»

Bilder Frank Brüderli

Nicole Wellinger studiert Psychologie im 4. Mastersemester und ist Präsidentin ihres Fachvereins:
«Ich wünsche mir für die UZH, dass sie 2014 mit vielen positiven Nachrichten Schlagzeilen macht. Die Klischees von faulen Studierenden und Professoren in Elfenbeintürmen sind nämlich veraltet. Wir haben viele tolle und engagierte Forschende, Dozierende und Studierende, von denen die Öffentlichkeit mehr erfahren sollte!»

Johannes Klaiber studiert Geographie im 6. Semester:
«Wir vom Fachverein Geographie wünschen uns noch mehr Transparenz für unabhängige Forschung – damit den Studierenden auch in diesem Jahr ein so hervorragendes Umfeld geboten wird.»

Fiona Wachberger, Präsidentin des Fachvereins, studiert Politikwissenschaft im 6. Semester:
«Ich wünsche mir eine eigene Fakultät für die Sozialwissenschaften. Das würde mehr Spielraum und Flexibilität ermöglichen.»

Patricia Egli studiert Veterinärmedizin im 3. Semester:
«Ich wünsche mir, dass alle Studentinnen und Studenten die Möglichkeit bekommen, ihre (auch bestandenen) Prüfungen einzusehen – auf diese Weise hätten sie einen viel grösseren Lerneffekt.»

Begeisterungsstürme im Hörsaal

Zehn Jahre Kinder-Universität Zürich: Was als Experiment begann, ist inzwischen fester Bestandteil der UZH. Rund 800 Kinder pro Semester besuchen die angebotenen Kurse.

Bild Christoph Schumacher

Elektrisierende Wissenschaft: Naturwissenschaftliche Experimente kommen bei den Teilnehmenden der Kinder-UZH besonders gut an.

Marita Fuchs

In Zürich initiierte vor zehn Jahren eine Zahnärztin die Kinder-Universität Zürich. Die Kinder sollten die Alma Mater als einen Ort der Wissenschaft kennenlernen, der ihre Neugierde ernst nimmt und wo sie Fragen stellen können – ganz ohne Scheu vor dem akademischen Umfeld oder Angst vor Prüfungen. Bis heute gelten die damals festgelegten Grundsätze. So verfolgen die Kinder allein, ohne Begleitung, die Vorlesungen und Kurse, damit das «Studium» zu ihrer eigenen Erfahrung wird.

Deshalb finden die Vorlesungen und Kurse auch während des laufenden Semesters statt. «Wir möchten den Kindern eine authentische Erfahrung vermitteln», sagt die jetzige Koleiterin der Kinder-UZH, Katharina Furrer. Einzige Teilnahmebedingung: Die Kinder-UZH ist nur für Kinder der dritten bis sechsten Primarklasse offen.

Es wird geklatscht und gejohlt

Von Beginn an haben sich viele Dozierende der Universität Zürich bereit erklärt, bei der Kinder-UZH mitzumachen. «Wir schätzen das sehr», sagt Katharina Furrer, «denn die Dozierenden arbeiten alle unentgeltlich.» Roger Alberto, Professor für Anorganische Chemie, ist einer von denen, die sich von Anfang an für die Kinder-UZH engagiert haben. Seine Vorlesungen zu Themen wie «Warum sind Edelsteine edel?» oder «Wie macht man Gold?» erhalten von den Kindern höchstes Lob.

Die Begeisterung nach einer Vorlesung will nicht enden, es wird geklatscht und gejohlt. «Das ist schon eine ganz besondere Erfahrung», sagt Roger Alberto. Solche Begeisterungsstürme erlebe man bei den Studierenden nicht. Allerdings dürfe man sich auch nicht täuschen lassen; die Kinder seien nicht unkritisch. Sobald er in der Vorlesung – vor etwa 500 Kindern – etwas nicht gut erkläre, drifte die Aufmerksamkeit schnell weg. «Für mich als Dozent ist es erstaunlich anstrengend, weil die Kinder, anders als erwachsene Studierende, schnell ungeduldig werden.» Der Stoff für die Acht- bis Zwölfjährigen dürfe nicht zu simpel sein, aber auch nicht zu unverständlich. «Es ist ein Balanceakt.» Für seine allererste Vorlesung zum Thema «Warum gibt es so viele Farben?» probte Roger Alberto mit seiner damals elfjährigen Tochter. Der Aufwand lohnte sich: Als am Ende der Vorlesung eine grosse Glaskugel mit Luminol in allen Farben zu leuchten begann, waren die Kinder wie elektrisiert. Die Schlange der Autogrammjäger wollte nicht enden.

Viel Lob, aber auch kritische Stimmen

Nach jeder Vorlesung können die Kinder online die Veranstaltungen der Kinder-UZH kommentieren. Neben viel Lob gibt es auch kritische Stimmen, etwa zur Vortragsweise des Dozierenden oder zum Verhalten anderer. Dann heisst es schon mal: «Der Junge neben mir hat laut Kaugummi gekaut und mich genervt.» Ebenfalls bekunden die jungen Studierenden auf der Online-Plattform grosses Interesse an naturwissenschaftlichen Themen und an Experimenten, gefolgt von technischen und geisteswissenschaftlichen Themen.

Deshalb hat das Team der Kinder-UZH seit 2006 zusätzlich zu den Vorlesungen auch Labor- und Kleingruppenkurse in ihr Semesterprogramm aufgenommen. Diese Kurse sind jeweils im Nu ausgebucht und sogar mehrfach überbucht. Fragt man Roger Alberto, warum er sich als vielbeschäftigter Forscher und Leiter des Anorganisch-chemischen Instituts für die Kinder-UZH engagiere, antwortet er: «Ich finde es wichtig, dass die Hochschulen sich öffnen.» Zudem, so der Chemieprofessor, würden Primarschüler im Unterricht nur wenig über Naturwissenschaften erfahren, da biete die Kinder-UZH die Möglichkeit, einmal in diesen Bereich hineinzuschnuppern und dabei erst noch zu erleben, wie es an einer Hochschule so zu- und hergehe.

Er freut sich auch sehr über Kinder, die ihm nach der Vorlesung E-Mails schreiben und um Tipps bitten. Ein Junge habe ihn neulich sogar am Institut besucht und erzählt, dass er eine Kernfusion nachbasteln wolle – ob Herr Alberto so nett wäre, ihm ein wenig schweres Wasser zu geben?

10 Jahre Kinder-Universität Zürich

2014 feiert die Kinder-UZH ihr Jubiläum mit einem Programm, in dem sich alles um die Zahl 10 dreht. Im Frühjahrssemester finden folgende Vorlesungen statt:

- Elsbeth Stern: **«Physik bis 10 – ein Geheimrezept?»**
- Aleta-Amirée von Holzen: **«10-mal P für Piraten: Papageien, Patronen, Piaster»**
- Christian Schwarzenegger: **«10-Jährige im Gefängnis – gibts das?»**
- Hans-Christoph Steinhausen: **«Wie man Angst in 10 Stunden überwinden kann»**
- Roger Alberto: **«10 Experimente mit Feuer und Flamme»**

Interessierte Kinder können sich bis Anfang März anmelden: www.kinderuniversitaet.uzh.ch

Im Februar erscheint die Broschüre «10 Jahre Kinder-Universität Zürich» mit informativen Hintergrundtexten und Zahlen rund ums Jubiläum. Die Broschüre kann per E-Mail bestellt werden: kinderuniversitaet@uzh.ch

APPLAUS

Adriano Aguzzi, ordentlicher Professor für Neuropathologie, und Charles Weissmann, emeritierter Professor für Molekularbiologie chemisch-genetischer Richtung, erhalten gemeinsam den mit 100 000 Euro dotierten «Hartwig Piepenbrock-DZNE Preis». Die beiden Wissenschaftler werden für ihre herausragende Forschung im Bereich der neurodegenerativen Erkrankungen geehrt.

Bernd Bodenmiller, SNF-Professor für Quantitative Biologie, ist mit einem ERC Starting Grant des Europäischen Foschungsrats ausgezeichnet worden für das Projekt «Three-Dimensional Single Cell Analysis of the Cancer Stem Cell Inducing Epithelial-Mesenchymal Transition Signaling Networks in Breast Cancer by Mass Cytometry».

Raimund Dutzler, ordentlicher Professor für Biochemie, ist für das Projekt «Structure, function and pharmacology of calcium-activated chloride channels: Anoctamins and Bestrophins» mit einem ERC Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) ausgezeichnet worden. Dutzler erhält für sein innovatives Forschungsprojekt mehr als 2,5 Millionen Franken im Laufe der nächsten fünf Jahre.

François Höpflinger, Titularprofessor für Soziologie, hat den mit 200 000 Franken dotierten Preis der Stiftung Dr. J. E. Brandenberger erhalten. Er wird für seine herausragende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des demografischen Wandels unserer Gesellschaft geehrt.

PUBLIKATIONEN

Ursula Amrein, Privatdozentin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft: Irritation Theater. Max Frisch und das Schauspielhaus Zürich. Chronos-Verlag, Zürich 2013

Matthias Friedli, Doktorand am Deutschen Seminar, und **Elvira Glaser,** ordentliche Professorin für Germanische Philologie am Deutschen Seminar, Christen Helen (Hrsg.): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag Huber, Frauenfeld 2013

Carola Jäggi, ordentliche Professorin für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Archäologie der frühchristlichen und hoch- und spätmittelalterlichen Zeit: Ravenna. Kunst und Kultur einer spätantiken Residenzstadt. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2013

Christian Kiening, ordentlicher Professor für Deutsche Literaturwissenschaft, Adolf Heinrich (Hrsg): Der absolute Film. Dokumente der Medienavantgarde (1912–1936). Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen, Band 25. Chronos-Verlag, Zürich 2012

Ulrich Johannes Beil, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät, und **Christian Kiening,** ordentlicher Professor für Deutsche Literaturwissenschaft: Urszenen des Medialen. Von Moses zu Caligari. Wallstein-Verlag, Göttingen 2012

Hanspeter Kriesi, emeritierter Professor für Politikwissenschaft, Lars Müller (Hrsg.): Herausforderung Demokratie. Lars Müller Publishers, Baden 2013

Bernd Roeck, ordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der neueren und neusten Zeit, und **Martina Stercken,** Titularprofessorin für Geschichte des Mittelalters und Vergleichende Landesgeschichte, François Walter, Marco Jorio, Thomas Manetsch (Hrsg.): Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien (15.–20. Jh.). Chronos-Verlag, Zürich 2013

Martina Stercken, Titularprofessorin für Geschichte des Mittelalters und Vergleichende Landesgeschichte, und Ingrid Baumgärtner (Hrsg.): Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Chronos-Verlag, Zürich 2012

Im Fokus

Heraus aus der Nische

Das Thema Nachhaltigkeit hat die Hochschulen erreicht. Auch die Universität Zürich schärft ihr grünes Profil. Sie verankert nachhaltiges Denken und Handeln strukturell in Forschung, Lehre und Verwaltung. Das Journal zeigt die Hintergründe am Beispiel einzelner Initiativen auf. Von Alice Werner

Die UNO-Weltdekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005–2014» geht dieses Jahr zu Ende. Hinter der 2002 am Weltgipfel in Johannesburg beschlossenen UN-Resolution steht die Überzeugung, dass Bildung die treibende Kraft für Veränderung und damit die Grundlage für die Annäherung an eine nachhaltige Entwicklung ist: Lernprozesse als Schlüssel zum Ziel, Menschen zur verantwortungsbewussten Gestaltung einer ökologisch verträglichen, wirtschaftlich leistungsfähigen und sozial gerechten Umwelt zu befähigen.

Nun, kurz vor Laufzeitschluss, hält man an Podiumsgesprächen und Symposien, an universitären Tagungen und Schulkonferenzen, an runden (Parlaments-)Tischen und in Erziehungskommissionen international wie national eifrig Rückschau: Welche im Rahmen dieser Bildungsoffensive formulierten Ziele wurden erreicht? Und: Wie konnten Prinzipien nachhaltiger Entwicklung in den jeweiligen Bildungssystemen verankert werden?

Wir haben die aktuelle Diskussion zum Anlass genommen, herauszufinden, wie es an der Universität Zürich um das Thema Nachhaltigkeit bestellt ist – auf den Ebenen Forschung, Lehre und Verwaltung. Welche positiven Initiativen – Einzelaktionen oder längerfristige Projekte – auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit lassen sich vermelden?

Das deutlichste Bekenntnis der Universität Zürich zu einer eigenen Nachhaltigkeitskultur ist das Amt eines Delegierten für Nachhaltigkeit, das gerade neu geschaffen wurde (siehe «Grüne Hochschule»). Darüber hinaus begrüsst und fördert sie Bestrebungen einzelner Studiengänge, nachhaltigkeitsorientierte Fragen curricular zu verankern (siehe «Grüne Lehre»). Und sie unterstützt studentische Nachhaltigkeitsprojekte, wie im Textabschnitt «Grünes Engagement» nachzulesen ist.

Hochschulübergreifende Zusammenarbeit: Studierende von UZH und ETHZ diskutieren beim Lunch über gemeinsame Nachhaltigkeitsprojekte.

Grüne Hochschule: Die Universität Zürich erhält einen Delegierten für Nachhaltigkeit

In Zeiten der Nachhaltigkeitsrhetorik äussert sich auch die UZH zu Themen wie Ressourcenschonung, globale Gerechtigkeit und Gesellschaftsverantwortung. In ihrem Leitbild ist das Konzept Nachhaltigkeit breit abgestützt. Unter Punkt eins, Identität, heisst es beispielsweise: «Freiheit von Forschung und Lehre bedingt Verantwortung. Zu verantwortlicher Wissenschaft gehört die ethische Reflexion ihrer Mittel und Folgen für Mensch, Tier und Umwelt.» Explizit gewünscht wird auch «Nachhaltigkeit in wissenschaftlicher Arbeit und betrieblicher Umsetzung» – beides versteht die UZH als institutionelle Aufgabe. Ferner, und auch diese Aspekte kann man zum ganzheitlichen Begriff der Nachhaltigkeit zählen, sichern der Verhaltenskodex «Gender Policy» und ein «Disability Statement» die Chancengleichheit von Frauen, Männern und Menschen mit Behinderung.

Was im universitären Alltag bislang jedoch fehlte, war eine Institutionalisierung geplanter Massnahmen, um nachhaltige Entwicklung zu fördern. Viele Initiativen verblieben, häufig unbemerkt, in Nischen, vorangetrieben nur durch das Engagement Einzelner. «Auf gesamtuniversitärer Ebene war das Thema bis heute nicht verankert», sagt Stefano Nigsch, Stabsmitarbeiter Prorektorat Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Mit dem Amt eines von der Universitätsleitung eingesetzten Delegierten für Nachhaltigkeit hat die UZH die strukturelle Lücke nun geschlossen – auf Anregung ihrer Studierenden.

Annuscha Wassmann, Studentin der Ethnologie, Philosophie und Kunstgeschichte und Gesamtkoordinatorin der Nachhaltigkeitswoche (siehe Infokasten), erläutert die Hintergründe: «Im Rahmen der von uns gestalteten ersten Nachhaltigkeitswoche im März 2013 an UZH und ETHZ hatten wir Andrea Schenker-Wicki, Prorektorin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Das Thema drehte sich um Hochschulen und Nachhaltigkeit. Im Gespräch zeigte sich, dass die verschiedenen Nachhaltigkeitsaktivitäten an der UZH untereinander kaum vernetzt sind, auch weil eine zuständige Ansprechperson fehlte.» Andrea Schenker-Wicki versprach noch auf dem Podium, Ideen zur institutionellen Stärkung von Projekten mit Nachhaltigkeitsbezug weiterzuverfolgen. «Die UZH kann in Lehre, Forschung und Dienstleistung viel zum Thema Nachhaltigkeit beitragen, und es ist Zeit, diesem Bereich mehr Gewicht zu verleihen», kommentiert sie ihr Engagement. Im Frühling 2013 stellte sie einen Antrag an die Universitätsleitung, der die Einsetzung eines Delegierten für Nachhaltigkeit, eine Mitarbeitendenstelle, eine universitäre Kommission sowie einen Betriebskredit umfasste. «Dass unsere Denkanstösse tatsächlich in die Planung der UZH eingeflossen sind, motiviert uns in unserer weiteren Arbeit sehr», freut sich Wassmann. Die konkreten Aufgaben des neuen Amts, das nun auf höchster Ebene der Zentralen Dienste, im Bereich des Rektors, angesiedelt ist, sind in den kommenden Wochen auszuhandeln. «Unter anderem wird es darum gehen», so Stefano Nigsch, «die bestehenden Anstrengungen intern zu vernetzen, nach aussen sichtbar zu machen und in den verschiedenen Gremien zu repräsentieren.»

Nachhaltigkeitswoche 2014

Zum zweiten Mal veranstalten die beiden studentischen Organisationen Nachhaltigkeitskommission des VSUZH und [project 21] eine Nachhaltigkeitswoche an UZH und ETHZ. Zu den Höhepunkten der Woche vom 3. bis 7. März 2014 gehört das Podiumsgespräch am Donnerstagabend: UZH-Rektor Michael Hengartner und Lino Guzzella, Rektor der ETHZ, werden mit Gästen aus Politik und Wirtschaft über die Verantwortung ihrer Hochschulen im Bereich Nachhaltigkeit diskutieren (19h, KOH B-10). Weitere Informationen: www.nachhaltigkeitswoche.ch

Bild Fotostudio Brüderli

Grünes Engagement: Studierende setzen auf Nachhaltigkeit

Im Jahr 2013 hat sich an der Universität Zürich in puncto Nachhaltigkeit einiges getan, häufig dank der Tatkraft von Studierenden. «Nachhaltigkeit», davon ist die Studentin Annuscha Wassmann überzeugt, «verlangt nach einer konkreten Umsetzung.» Und die fängt bereits zu Hause an oder auf dem Campus. Derzeit ist Wassmann, im Namen der studentischen Nachhaltigkeitskommission des VSUZH, im Gespräch mit der Zentralstelle der Studentenschaft Universität Zürich, die die beiden Druckereien an den Standorten Zentrum und Irchel betreibt. Der Umstieg auf ökologisches Papier ist den Studierenden ein grosses Anliegen. Durchsetzen konnten sie bereits, dass bei allen Duplexdruckern in Zukunft standardmässig doppel- statt einseitiger Druck voreingestellt wird.

Dieser praxisbezogene, niederschwellige Zugang zu nachhaltigkeitsorientierten Themen erklärt – neben der Portion jugendlichen Idealismus – vielleicht am besten das ernsthafte Interesse so vieler Studierender. Über 30 motivierte Studierende von UZH und ETHZ sind zurzeit in die Planung und die Durchführung der zweiten Nachhaltigkeitswoche an ihren Hochschulen involviert (siehe Infokasten). Andere setzen auf das Netzwerk «sneep – student network for ethics in economics and practice» und beschäftigen sich mit Themen wie unternehmerische Verantwortung.

So wie Lukas Alig, der zusammen mit Kommilitonen die Sneep-Lokalgruppe Zürich leitet. Mit ihrem an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Universitätsleitung gerichteten offenen Brief mit der Botschaft «Mitdenken statt Mitlaufen in der Ökonomik» haben sie im vergangenen Semester eine wirtschaftsethische Debatte an der UZH losgetreten. Ihre Forderung: Ökonomik nicht nur als Anleitung zum Geldverdienen zu betrachten, sondern als gesellschaftsrelevanten Erkenntnisprozess im Hinblick auf wirtschaftliche Zusammenhänge, auch unter Einbezug nachhaltigkeitsorientierter Aspekte. «Nach Gesprächen mit dem Wirtschaftsdekanat und dem Ökonomie-Fachverein haben wir eine Arbeitsgruppe aus Dozierenden und Studierenden ins Leben gerufen, um unsere Forderungen in konkrete Lösungen umzusetzen», sagt Lukas Alig.

Auch an der MNF ist man aktiv geworden: Im Laufe des vergangenen Jahres hat, auf studentische Initiative hin und mit Unterstützung des damaligen Dekans und jetzigen Rektors Michael Hengartner, eine Arbeitsgruppe aus Professorinnen und Professoren, Post-Docs, Doktorierenden und Studierenden zusammengefunden, die die Angehörigen der MNF-Institute anhand entwickelter Projektvorschläge zu nachhaltigerem Handeln motivieren will. Unter den Stichworten «Apéro», «Lehre», «Velo» und «Wasser» listet sie auf der Website der Fakultät – als erste Aktion – praktische Massnahmen auf, durch die sich der universitäre Alltag nachhaltiger gestalten lässt. Nun gehe es darum, die vielfältigen studentischen Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung national zu bündeln, sagt Annuscha Wassmann. Einen ersten Schritt in diese Richtung hat man schon unternommen: Ende November 2013 haben Studierende aus Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich den Verband Schweizer Studierenden-Organisationen für Nachhaltigkeit (VSN) gegründet. Geplant sind gemeinsame Aktivitäten, aber auch Übernahmen gelungener Aktionen an anderen Hochschulen. Mögliche Pilotprojekte dafür gibt es genug, zum Beispiel die Initiative «KeepCup», eine Promotion für Mehrwegbecher an der Universität Fribourg. Dort können Studierende und Professoren beim täglichen Kaffeetrinken quasi nebenbei CO_2 sparen.

Weitere Informationen zu den studentischen Initiativen:
www.vsuzh.ch, www.sneep.info
www.mnf.uzh.ch/ueber-uns/nachhaltigkeit

Grüne Lehre: Nachhaltigkeit lässt sich auch in klassische Studiengänge integrieren

Unsere Gesellschaft muss nachhaltiger werden, neue Wirtschafts- und Sozialformen finden und Lösungen für globale Umweltveränderungen erarbeiten, die dauerhaft tragbar sind und nachfolgenden Generationen ein humanes Leben ermöglichen. Es liegt auf der Hand, dass Hochschulen – nicht zuletzt durch ihren Bildungsauftrag – in diesem Zusammenhang eine besondere Verantwortung zukommt: Hier wird das Wissen der Zukunft generiert, hier werden diejenigen Menschen mit Kompetenzen ausgestattet, die die Gesellschaft von morgen prägen.

Die Frage, wie sich das UNO-Konzept «Bildung für nachhaltige Entwicklung» curricular und strukturell in einzelne Fachrichtungen, Studiengänge und Weiterbildungsangebote integrieren lässt, wird künftig auch die Universität Zürich beschäftigen. Einige Initiativen – Lehrveranstaltungen, Forschungsprojekte und Angebote für Doktorierende – haben das Thema Nachhaltigkeit schon für sich entdeckt. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Das geographische Institut beteiligt sich an verschiedenen Forschungsarbeiten mit direktem Bezug zu nachhaltiger Entwicklung, etwa die Gruppen «Economic Geography» und «Social and Industrial Geography». Zudem bietet die angeschlossene Zurich Graduate School in Geography ein eigenes Doktoratsprogramm zum Thema an: «Development Studies – Global Change and Sustainable Development». Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat seit Herbstsemester 2011 Lernziele in «Ethics and Sustainability» in alle Studienprogramme aufgenommen. Neben reinem Fachwissen soll Studierenden ein Bewusstsein über die Auswirkungen ökonomischer Entscheidungen auf Gesellschaft und Umwelt vermittelt werden. Auch das Ethik-Zentrum der UZH setzt sich aktiv für Forschung und Lehre im Bereich Nachhaltigkeit ein – sei es rund um Fragen konkreter Gerechtigkeitskonzeptionen oder auf den Gebieten Umweltethik und -politik. Die Beispiele zeigen: Es muss nicht zwingend ein eigener Nachhaltigkeitsstudiengang sein, wie ihn die Universität Basel mit ihrem Masterprogramm in «Sustainable Development» anbietet. Nachhaltigkeit ist ein Querschnittsthema, das in allen Sektoren und Tätigkeitsbereichen relevant ist und sich daher sinnvoll in klassische Studiengänge integrieren lässt.

Eine andere Möglichkeit, nachhaltigkeitsorientierte Inhalte an Studierende heranzutragen, ist die Weiterentwicklung bestehender Veranstaltungen in einschlägigen Studiengängen – beispielsweise in den Umweltwissenschaften. «Nachhaltigkeit ist ein genuines Thema bei uns am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften», sagt Ökologieprofessor Bernhard Schmid. «Wenn es darum geht, diesem Feld innerhalb des Lehrangebots der UZH mehr Gewicht zu verleihen, dann sind wir zuerst gefragt.» Unter Einbezug der universitären Basis – engagierter Mitglieder der Nachhaltigkeitskommission des VSUZH – wird der Studiengang Umweltwissenschaften, der von eingeschriebenen Studierenden aller sieben Fakultäten belegt werden kann, zum Herbstsemester 2015 zu einem 60 ECTS-Fach ausgebaut. In diesem Rahmen entsteht unter anderem ein eigenes Wahlmodul zum Thema Nachhaltigkeit, das schon ab kommendem Herbst im Sinne eines Generalstudiums allen UZH-Studierenden (und auch Interessierten der ETHZ) offensteht. Das interdisziplinäre Modul läuft über drei Semester und setzt sich nach einer Einführung in die Grundlagen der Nachhaltigkeit inhaltlich mit den Themenfeldern «Nachhaltigkeit in Gesellschaften» und «Nachhaltigkeitsmanagement und -bewertung» auseinander.

«Uns war bei der Konzipierung der Veranstaltung wichtig», erklärt Studienkoordinatorin Claudia Hegglin, «die Vielschichtigkeit des Themas auch tatsächlich im Studienprogramm umzusetzen» – mit Vortragenden aus verschiedenen Disziplinen von UZH und ETHZ sowie Referenten aus Verwaltung und Privatwirtschaft.

25.2. THE WORLD IN A GRAIN OF SAND – A GENEALOGY OF WORLD ART STUDIES

11.3. TRACKING THE ROUTES OF VISION IN EARLY MODERN EURASIA

25.3. MOBILE OBJECTS – HOW MATERIALITY SHAPES ART HISTORY

8.4. MODERNISM FROM THE PERIPHERIES

6.5. BEYOND BACKWATER ARCADIAS – GLOBALISED LOCALITY AND CONTEMPORARY ART PRACTICE

20.5. INSTITUTIONAL PRACTICES, CANONS AND SITES OF ART HISTORY

CAN ART HISTORY BE MADE GLOBAL?

Monica Juneja

HEINRICH WÖLFFLIN LECTURES

Spring term 2014
Tuesday, 16.15–18.00

University of Zurich
main building
Rämistrasse 71, hall KOL-F-104

www.khist.uzh.ch/hwl

University of Zurich[UZH]

Kindly supported by the Max Kohler Stiftung

Campus

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 1, Februar 2014

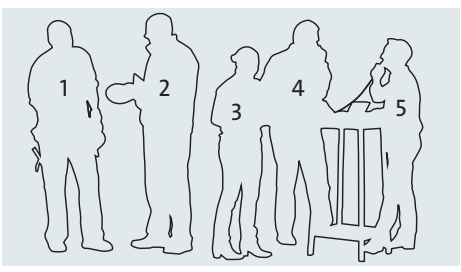
Bild Frank Brüderli

Über 10 000 Kunden: Die Telematiker und Techniker der Gruppe Telefonie stehen mit so vielen UZH-Mitarbeitenden in Kontakt wie wohl kein anderes Team an der Universität Zürich.

WHO IS WHO

«Der Kunde ist uns wichtig»

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich die Gruppe Telefonie der Informatikdienste vor.



Alice Werner

Thomas Vetterli, Andreas Gruber und Silvia Peterlin kennen sich schon seit Jahren, teilweise aus früheren Beschäftigungen. «Mittlerweile verstehen wir uns blind», darin sind sie sich einig. Das Dreierkernteam der Gruppe Telefonie arbeitet eng mit insgesamt sechs Technikern der Betriebsdienste zusammen, unter anderem mit Marcel Schiess, der für den Standort Irchel zuständig ist, und mit Louis Hauschild vom Standort Zentrum. Wohl kein anderes Team an der Universität Zürich hat mit so vielen Mitarbeitenden zu tun. Um genau zu sein: mit gut 10 000 Kunden. Thomas Vetterli verwendet ganz bewusst das Wort «Kunde»; der Dienstleistungsgedanke ist ihm wichtig. Zu den Aufgaben der Telefoniegruppe gehört denn auch die «ganze Palette» vom Betrieb und Unterhalt der Telefonsysteme bis zur Beratung und Schulung der Universitätsangehörigen.

Reklamationen, Störungs- oder Diebstahlmeldungen – wer sich an die Gruppe Telefonie wendet, hat meist keine guten Nachrichten zu verkünden. «Das ist in Ordnung», sagt Silvia Peterlin lachend, «dafür sind wir ja da.» Und ausserdem, so das Team übereinstimmend, seien die Mitarbeitenden der Universität Zürich sehr dankbare Kunden – was in der Branche keineswegs selbstverständlich ist.

1 Marcel Schiess

Telematiker. Herkunft: Zürich/Glattfelden/Uster. In Zürich seit: 1976. Tätigkeit: Ich betreue die Telefonie, die universelle Kommunikationsverkabelung (UKV) und die Schwachstromanlagen am Standort Irchel. Wissenschaft ist für mich interessant. Unsere Gruppe zeichnet aus: Flexibilität und Hilfsbereitschaft. Mein letztes Erfolgserlebnis: die Geburt meines Sohnes 2010.

2 Louis Hauschild

Elektromonteur und Elektrosicherheitsberater. Herkunft: Winterthur. In Zürich seit: 2006. Tätigkeit: Ich sorge dafür, dass der tägliche Betrieb der Universität Zürich gewährleistet ist. Wissenschaft ist für mich: eine Wissenschaft, die Wissen schafft. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass jeder in seiner Einzigartigkeit dazu beiträgt, die vielfältigen täglichen Aufgaben gemeinsam zu bewältigen. Mein letztes Erfolgserlebnis: meine Heirat.

3 Silvia Peterlin

Telematikerin. Herkunft: Limmattal. In Zürich seit: 1968. Tätigkeit: Mutationen im Phonebook und auf local.ch, Verwaltung der Mobile-Abonnemente, Beratung bei Fragen im Bereich Telefonie und Mobile. Wissenschaft ist für mich faszinierend. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir als kleines Team gut zusammen funktionieren. Mein letztes Erfolgserlebnis: mein Tandemsprung im Sommer 2013.

4 Andreas Gruber

System Engineer für Voice und Mobile Services. Herkunft: Surcuolm GR. In Zürich seit: 1972. Tätigkeit: Betrieb, Wartung und Erneuerung der gesamten Telefoninfrastruktur, Beratung und Unterstützung der internen Kunden in allen Telefonbelangen. Wissenschaft ist für mich das, was Bertold Brecht formulierte: Es ist nicht ihr Ziel, der unendlichen Weisheit eine Tür zu öffnen, sondern eine Grenze zu setzen dem unendlichen Irrtum. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir als kleines Team mit fast allen Mitarbeitenden der UZH in Berührung kommen. Mein letztes Erfolgserlebnis: die Ablösung der in die Jahre gekommenen Piepser durch eine moderne Alarmierungsplattform, mit der Alarme individuell auf verschiedene Medien gesendet werden können, zum Beispiel als SMS auf Mobiltelefone.

5 Thomas Vetterli

Leiter der Gruppe Telefonie seit 2009. Herkunft: Samstagern/Wetzikon. In Zürich seit: vier Jahren. Tätigkeit: Wir stellen die Sprachkommunikation an der UZH zur Verfügung (circa 10 000 Telefonie-Ports und 1780 mobile Anschlüsse). Um die Informationen schnell via Telefonnetz verbreiten zu können, betreiben wir ein flächendeckendes Sprachnetzwerk. Der Service umfasst alle Belange der Sprachkommunikation (Mobile, Voice Mail, elektronisches Telefonbuch). Das Telefonnetzwerk steht allen Mitarbeitenden und Gästen der UZH zur geschäftlichen Nutzung zur Verfügung. Wissenschaft ist für mich: sich jeden Tag neuen Herausforderungen zu stellen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir für unsere Kunden einen stabilen Service anbieten können. Mein letztes Erfolgserlebnis: privat: dass ich Vater zweier Buben sein darf; beruflich: dass wir die gesamte Telefoninfrastruktur an der UZH in den nächsten drei Jahren erneuern werden!

DIE UZH IN ZAHLEN

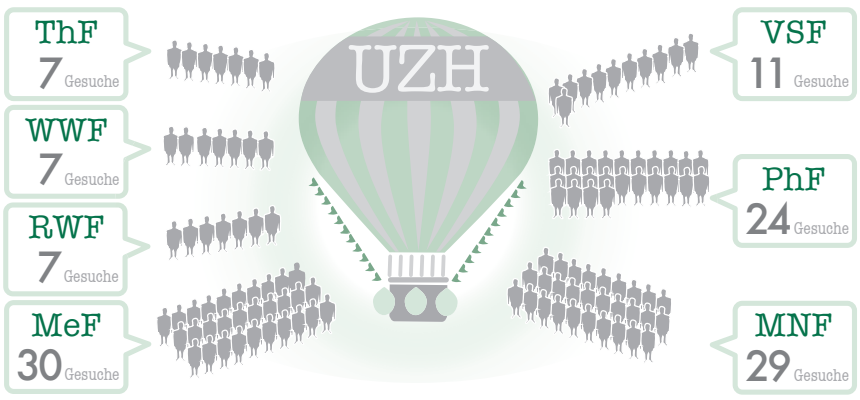
Forschungskredit

Mit Beiträgen aus dem Forschungskredit fördert die Universität Zürich ihren akademischen Nachwuchs auf den Stufen Doktorat und Postdoc. 2013 wurden junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an der UZH ein Dissertations-, Postdoc- oder Habilitationsprojekt durchführen möchten, mit 8 232 536 Franken unterstützt. Auch für 2014 stehen insgesamt rund 8 Millionen Franken zur Verfügung. Damit hat sich die zugesprochene Fördersumme seit 2005 verdoppelt.

Erfolgsquote

Von 364 im letzten Jahr eingereichten Gesuchen wurden 115 bewilligt. Das entspricht einer Erfolgsquote von 31,6 Prozent.

Anzahl bewilligter Gesuche nach Fakultät



Quelle: Projekt- und Personenförderung; Zahlen von 2013; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO

Lutz Jäncke und Matthias Mahlmann

Ist der Mensch vernünftig?

Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie, richtet die nächste Domino-Frage an **Matthias Mahlmann,** Professor für Rechtstheorie, Rechtssoziologie und Internationales Öffentliches Recht: «Ist der Mensch vernünftig und demzufolge für sein Handeln wirklich verantwortlich?»

Matthias Mahlmann antwortet:
«Das eigene Vernunftvermögen war für Menschen nie ein wirklich gesichertes Gut. Platon entwickelte einen emphatischen Begriff der Einsichtsfähigkeit der Menschen, die, im Grundsatz, das objektiv Wahre und Gute erkennen konnten. Dennoch wollte er sich in seiner Sozialphilosophie nicht auf die Einsichtsfähigkeit der Menschen verlassen und entwarf eine differenzierte Theorie der Formung menschlicher Motivationen. Diese Theorie ist im Kern eine völlig unakzeptable Vision geistiger Manipulationen von Menschen. Im Hintergrund steht aber ein reales Problem, das auch nach Platon ungelöst blieb: Wie kann Einsicht, trotz der vielfältigen Antriebe zu anderem als einsichtsgeleitetem Handeln, praktisch werden? Die Skepsis ist in der Gegenwart nur noch grösser geworden, denn vielen erscheint der Vernunftbegriff selbst als abgegriffenes Relikt einer zum Glück verklungenen Erzählung der Vergangenheit, in deren Winkeln sich nicht Licht und Aufklärung, sondern Herrschaftsansprüche über Dinge und Menschen verbergen, die es zu dekonstruieren gilt.

Das jüngste, durch die Neurowissenschaften angeregte Kapitel über menschliche Willensfreiheit hat diese Vernunftskepsis nur verstärkt: Für manche scheint es ausgemacht, dass Vernunftideen höchstens eine Begleiterscheinung determinierter Verhaltensprogramme bilden, die als Illusion nützlich sein mögen, etwa weil die Einzelnen sich in ihnen als Subjekte ihres Handelns imaginieren können.

Diese Vernunftskepsis hat den wichtigen Effekt, die Grenzen menschlichen Einsichtsvermögens und seines Einflusses auf das Handeln nicht zu verkennen. Die irrationalen Massenideologien des 20. Jahrhunderts und ihrer Nachfolger in der Gegenwart lassen das nicht zu. Eine Kritik der Vernunft darf aber die eigenen Grundlagen nicht vergessen. Die Vernunftkritik ist traditionell ein Projekt, das Vernunftansprüchen gerade dadurch verpflichtet bleibt, dass sie sie gegenüber spezifischen, häufig historisch und kulturell kontingenten Vernunftbegriffen selbst erhebt.

Interessanterweise vertreten auch wichtige Theorien der modernen Psychologie und Neurowissenschaften keine Position, die eine solche kritische Loyalität gegenüber Vernunftansprüchen unmöglich machen würde. Die Möglichkeit menschlicher Willensfreiheit wird in diesen Disziplinen bezweifelt, aber auch – was manchmal übersehen wird – mit besseren Gründen verteidigt. Die Idee einer Freiheit, die Vernunftansprüchen offensteht, ist deshalb so lebendig, wie sie es immer war.

———

Matthias Mahlmann richtet die nächste Frage an Bettina Dennerlein: «Welches Gedicht einer arabischen Lyrikerin der Gegenwart sollte man lesen?» – Zuletzt im Domino (Bilder v. r.): Matthias Mahlmann, Lutz Jäncke, Margit Osterloh, Christoph Riedweg, Edouard Battegay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirszowicz

WAS MACHT EIGENTLICH EINE ...

... Schlafforscherin?

Laura Tüshaus ist Doktorandin der Schlafforschung am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Universität Zürich. Sie erforscht die Grundlagen des Schlafs. Aus ihren Erkenntnissen könnten neue Therapien gegen Schlafstörungen entstehen.

Bevor Probanden in eine Studie aufgenommen werden, verbringen sie eine Nacht im Schlaflabor auf dem Campus Irchel, damit sich Schlafstörungen ausschliessen lassen und sichergestellt werden kann, dass sie mit verkabeltem Kopf einschlafen.

In ihrer Dissertation geht Tüshaus der Frage nach, wie während des Schlafs neuronale Aktivität und Blutfluss im Gehirn zusammenhängen. Im MRI-Scanner wird der Blutfluss gemessen, gleichzeitig zeichnen die «EEG-Kappen» die Hirnströme auf.

IM RAMPENLICHT

Unsere Frauen in Sotschi

Laura und Sara Benz studieren an der UZH – und spielen bei Olympia um eine Medaille für die Schweiz.

Bild: Frank Brüderli

Von wegen schwaches Geschlecht: Laura und Sara Benz haben sich ihr Ticket für Sotschi hart erkämpft.

Alice Werner

November 2013: In der Kunsteisbahn Oerlikon trifft sich an diesem Sonntagvormittag alles, was schon oder noch auf Schlittschuhen stehen kann: Kleinkinder auf Rutscherli, Familien, Senioren und Grosis, Quartierbewohner, Freizeitläufer, Sportler, Eiskunstläuferinnen, Hockeygoalies, Hobbychnebler. Unter ihnen auch die Zwillingsschwestern Laura und Sara Benz, Profispielerinnen beim Zürcher Eishockeyclub ZSC Lions Frauen, dem einzigen Schweizer Club, der eishockeybegeisterte Mädchen und Frauen von der Anfänger- bis zur Elitestufe gezielt fördert. Laura ist Verteidigerin, Sara Stürmerin. Seit ihrem vierten Lebensjahr stehen sie Seite an Seite auf Kufen. «Unsere Eltern haben uns zuerst zum Eiskunstlauf geschickt. Viel lieber wollten wir aber so eine tolle Ausrüstung tragen wie unser Eishockey spielender Bruder.» Mit ihren breiten Schulterprotektoren und den vergitterten Vollvisieren machen die beiden tatsächlich ordentlich was her.

Elite am Puck

Beeindrucken wollen sie aber vor allem durch Leistung: Heute findet die erste Meisterschaftsrunde in der höchsten Frauenliga statt. Und die Löwinnen – zum dritten Mal Schweizer Meister und Vize-Europameister 2012 – sind erpicht darauf, ihren Favoritinnentitel gegen das Frauenteam der Université Neuchâtel, die letztjährigen Meisterschaftsvierten, mit allen Mitteln zu verteidigen. «Mir zeiged Chralle», so lautet ihr vielversprechender Slogan. Statt Krallen zerkratzen jetzt aber erst mal scharf geschliffene Kufen das Eis: Aufwärmphase zu Musik. Die Profispielerinnen heizen einander mit Sprints und Pässen ein, dann pfeift der Schiedsrichter zum ersten Angriff. Fraueneishockey, so viel hat man spätestens zur Halbzeit begriffen, erlaubt wegen des Bodycheck-Verbots ein flüssiges und damit attraktives Spiel. Nicht durch harte Fights und körperliche Übermacht müssen die Spielerinnen überzeugen, sondern durch ausgefeilte (Stock-)Technik und hervorragende Reaktionsfähigkeit – das macht das Match weniger ruppig, dafür trickreicher, schneller und anspruchsvoller als das der Männer. In puncto Akzeptanz des Fraueneishockeysports steht es hierzulande zwar so gut wie nie – im internationalen Vergleich aber noch lange nicht gut genug. «Es wäre schön», sagt Laura Benz auf der Spielerbank, direkt nach dem mit 6:0 haushoch gewonnenem Spiel, «wenn unsere Leistung in der Öffentlichkeit mehr honoriert würde. Denn der persönliche Einsatz, der Trainings- und Zeitaufwand sind sehr gross.»

Aus der Vorlesung direkt aufs Eis

Dezember 2013: Im Lichthof der UZH glitzert der Weihnachtsbaum. Die Benz-Zwillinge haben sich eine Stunde in ihrem vollgepackten Terminkalender freigeschaufelt. Ein typischer Tag in Lauras Leben, die im fünften Semester Medizin studiert, sieht folgendermassen aus: von acht bis zwölf Uhr Vorlesungen, am Nachmittag Kurse in verschiedenen Abteilungen des Universitätsspitals, danach direkt zum Eishockeytraining, und das fünfmal die Woche.

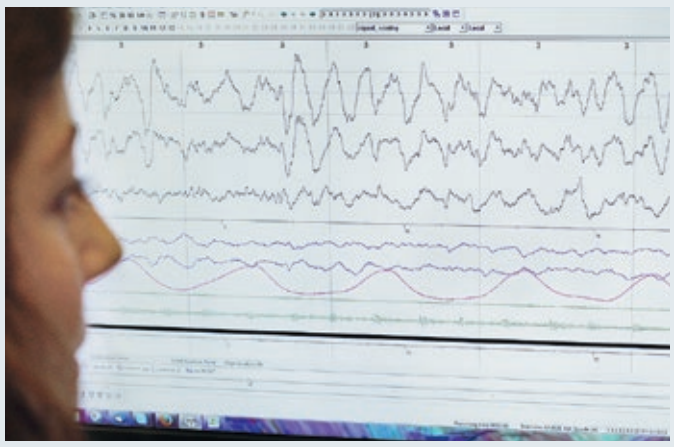
Ein ähnlich straffes Zeitmanagement betreibt auch Sara. Einen kleinen Vorteil hat sie allerdings gegenüber ihrer Schwester: Im Jurastudium gibt es keine Präsenzpflicht, dafür viele Podcast-Angebote. «Diese Flexibilität im Studienalltag erleichtert mir die Vereinbarkeit mit dem Spitzensport. Ich kann mir auch mal erlauben, auszuschlafen, wenn das Training am Abend zuvor wieder mal länger gedauert hat.» Doch auch sie muss den Stoff nachholen, zusätzliche Lernstunden in den engen Wochenplan quetschen, wenn es mit dem Team zu Testspielen oder Turnieren geht. Denn eins ist den Zwillingen klar: Die Universität geht vor. «Mit Eishockeyspielen, selbst auf Topniveau, kann man als Frau in der Schweiz kein Geld verdienen», sagen beide übereinstimmend. Anders ausgedrückt: «Beim Frauen-Bodycheck schauen die Sponsoren weg.» So titelte der «Tages-Anzeiger» anlässlich der Eishockey-WM der Frauen 2011 in Zürich.

Vielleicht aus Gründen der mangelnden öffentlichen Anerkennung, in jedem Fall aber aus Begeisterung für den Eissport überlegten Laura und Sara nach der Matura zunächst, in Übersee zu studieren. Das notwendige Stipendium für ein US-College hatten sie bereits in der Tasche. Für ihren Sport wäre das «eine Riesensache» gewesen: Fraueneishockey geniesst in Nordamerika hohes Ansehen. Zwei Argumente sprachen schliesslich aber dagegen: Die talentierten Schweizerinnen, die beide seit 2008 im Kader der Schweizer Frauen-Nationalmannschaft stehen, hätten sich für vier Jahre verpflichten müssen. Und noch wichtiger: «Die universitäre Ausbildung ist in der Schweiz einfach gut.»

Januar 2014: Am Telefon klingt Laura glücklich, aber auch erschöpft. Sie steckt mitten in der Prüfungsvorbereitung. «Bei den letzten Qualifikationsturnieren mit der Nationalmannschaft», erzählt sie während einer Lernpause, «waren meine Schwester und ich schon sehr nervös.» Jetzt, endlich, haben die Zwillinge erfahren, dass sie es – nach Vancouver 2010 – erneut ins Olympiateam geschafft haben: Sie dürfen mit nach Sotschi fahren.

Das offizielle Ziel lautet: die Medaillenspiele erreichen. Dafür müssen am 12. Februar erst mal die starken Finninnen geschlagen werden. «Aber wenn alle im Team zusammenhalten, haben wir eine reale Chance», so Laura optimistisch. «Wir müssen einfach schnell sein – auf dem Eis, aber auch im Kopf.» Das mache Eishockey übrigens zur coolsten Sportart der Welt, sagt sie noch, bevor sie sich wieder in ihre Vorlesungsskripte vergräbt.

Damit die Probanden im lauten und engen Scanner einschlafen können, dürfen sie in der Nacht zuvor nur vier Stunden schlafen. Während der restlichen Zeit werden sie wach gehalten, etwa indem Laura Tüshaus mit ihnen Pingpong oder Tischfussball spielt.



Erster Schritt der Datenauswertung: Laura Tüshaus schaut sich an, wie gut die Probanden geschlafen haben und wie ihre Schlafphasen verteilt waren. Für ihre Dissertation wird sie die Daten von rund 20 Personen auswerten.

Text und Bilder: Adrian Ritter

Von einer Kollegin lässt sich Laura Tüshaus über ein anderes Forschungsprojekt am Institut informieren. Mit dem an der ETH Zürich entwickelten Schaukelbett soll untersucht werden, ob sanfte Schaukelbewegungen das Einschlafen fördern.

Professuren

Andreas Glaser

Ausserordentlicher Professor für Staats-, Verwaltungs- und Europarecht unter besonderer Berücksichtigung von Demokratiefragen. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1977. Studium an der Universität Giessen, 2002 erstes juristisches Staatsexamen. Bis 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Giessen, 2005 Promotion in Bayreuth. 2007 zweites juristisches Staatsexamen. Akademischer Rat a. Z. an den Universitäten Bayreuth und Heidelberg. 2012 Habilitation in Heidelberg, Lehrstuhlvertretung an der LMU München.

Bilder Frank Brüderli

Roger Stupp

Ordentlicher Professor für Onkologie. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1959. Studium an der UZH. 1991–1994 «Clinical Fellow» an der University of Chicago, 1996–2013 am Universitätsspital Lausanne. Ab 2002 Leiter der klinisch-onkologischen Forschungsabteilung und der Neuro-Onkologie, 2008–2013 zudem Chefarzt Onkologie und Hämatologie in den Spitälern Riviera und Chablais. Seit 2011 ausserordentlicher Professor in Lausanne, seit 2013 Klinikdirektor Onkologie am USZ.

Gregory S. Crawford

Ordentlicher Professor für Applied Microeconomics. Amtsantritt: 1.5.2013

Geboren 1969. 1998 PhD in Economics an der Stanford University, USA. Danach Assistant Professor an der Duke University und ab 2002 an der University of Arizona, USA. 2007–2008 «Chief Economist» der US-Bundesaufsicht des Medien- und Kommunikationssektors. Ab 2008 Professor an der University of Warwick, UK. Seit 2011 Research Fellow am Centre for Economic Policy Research (CEPR) in London.

Marc Thommen

Ausserordentlicher Professor für Schweizerisches Strafrecht und Strafprozessrecht mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Verwaltungsstrafrecht. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1975. Studium in Basel und Zürich, 2004 Promotion in Basel. 2005 Master of Law an der University of Cambridge. Bis 2004 wissenschaftlicher Assistent an der UZH. Bis 2009 Gerichtsschreiber am Schweizerischen Bundesgericht und Lehrbeauftragter an der UZH. Ab 2010 Dozent an der Universität Luzern, 2013 Habilitation.

Dominik Straumann

Ausserordentlicher Professor für Neurologie. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1962. Studium an der Universität Zürich, 1989 Promotion. Seit 1991 an der Klinik für Neurologie im Universitätsspital Zürich. 1994/95 «Research Fellow» am Johns Hopkins Hospital in Baltimore. 1997 Habilitation. 1998–2003 «Visiting Scientist» am Johns Hopkins Hospital. 2003 Titularprofessor. Seit 2004 Leiter des Interdisziplinären Zentrums für Schwindel und Gleichgewichtsstörungen am Universitätsspital Zürich und seit 2008 Leitender Arzt.

David Ganz

Ausserordentlicher Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1970. Studium in Heidelberg und Marburg. 1998–2000 Doktorand am Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom, 2000 Promotion an der Universität Hamburg. 2006 Habilitation an der Universität Konstanz. Ab 2007 Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und «Fellow» am Zukunftskolleg der Universität Konstanz. 2013 «Visiting Fellow» an der Yale University, USA.

EINSTAND

«Nicht verrückter als andere»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild Frank Brüderli

Carola Jäggi hat am Kunsthistorischen Institut der UZH den Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit inne.

Interview: Alice Werner

Hatten Sie zu Beginn Ihres Studiums schon eine Universitätskarriere im Kopf?

Klar, bereits seit dem Kindergarten! Spass beiseite: Kluge Menschen haben mich schon früh fasziniert. Als Studentin bin ich dann zu der Überzeugung gelangt, dass Professoren (eine Professorin hatte ich damals nicht!) nicht verrückter sind als andere Menschen. Aber ich habe auch in der archäologischen Praxis gearbeitet und dadurch stets eine Alternative in der Hinterhand gehabt für den Fall, dass es mit einer Laufbahn an der Universität nicht klappen würde.

Sie forschen unter anderem auf dem Gebiet der frühchristlichen und mittelalterlichen Sakralarchitektur und -kunst. Was interessiert Sie an der «religiösen Kultur»?

Die Angst vor dem Jüngsten Gericht hat die Menschen während des ganzen Mittelalters umgetrieben und sie ausgeklügelte Strategien entwickeln lassen, um dereinst im Paradies und nicht in der Hölle zu landen. Das Faszinierende an der mittelalterlichen Kunst ist, dass sie zugleich an Gott und an die Mitmenschen beziehungsweise die Nachgeborenen adressiert ist.

In Ihrer Habilitation haben Sie sich mit den frühen Frauenklöstern der Bettelorden beschäftigt. Was hat Sie am Nonnenleben besonders beeindruckt?

Dass die Klosterfrauen tolle Strategien entwickelt haben, um auch ohne Messe Gott zu vergegenwärtigen.

Haben Sie selbst schon einmal Zeit im Kloster verbracht?

Nur indirekt, als ich im Sommer 1986 in Müstair vier Wochen lang gegraben und in jener Zeit im Gästetrakt des Klosters übernachtet habe. Für mehr hat es bisher nie gereicht, auch wenn es manchmal verlockend wäre, vor der immer übermächtiger werdenden Bürokratie an der Universität in ein Kloster zu flüchten – um endlich mal wieder in Ruhe nachdenken zu können.

Was gibt Ihnen Rückhalt im Leben?

Ganz profan: mein Mann, Freunde, Familie, tolle Kolleginnen und Kollegen, kluge Studierende, Wissenschaft, Kunst und vor allem auch die Natur. Nach der Rückkehr in die Schweiz 2013 habe ich gemerkt, wie sehr mir in den letzten Jahren in Deutschland die Berge und Seen gefehlt haben.

Welche antike Stadt gefällt der Archäologin in Ihnen am besten?

Gerasa in Jordanien, wo ich in den 1990er-Jahren an einem Grabungsprojekt beteiligt war – eine tolle Ruinenstadt, die leider sukzessive rekonstruiert wird und dadurch viel an Aura verliert. Deshalb vielleicht doch eher Rom: Nirgendwo sonst ist «Weiterbauen an der Antike» so evident wie dort, nirgendwo sonst wurde antikes Gemäuer so selbstverständlich in jüngere Strukturen integriert. Man sieht förmlich die Zeitschichten, die sich auf der Stadt abgelagert haben, sie koexistieren auf geradezu natürliche Weise mit neueren zivilisatorischen Errungenschaften wie Air Condition und Autoverkehr.

Was kann uns die Kunstgeschichte einer bestimmten Epoche über die Menschen von damals erzählen?

Sehr viel, wobei immer wir es sind, die letztlich erzählen, indem wir auf der Basis von bild- beziehungsweise bauimmanenten Elementen oder unter Beizug anderer Quellengattungen eine Deutung vorlegen, die immer auch sehr viel über uns selbst und über die Jetztzeit aussagt.

Welche eigene Erkenntnis hat Sie bislang am meisten überrascht?

Dass man über die simpelsten Dinge oft am wenigsten weiss.

Wenn Sie auf Städtereisen sind: Besuchen Sie dann immer zuerst die sakralen Bauten?

Nur, wenn es dort anständiges Mittelalter gibt! In Städten wie New York oder Chicago finde ich Wolkenkratzer, Museen und Shoppingmalls spannender.

MEINE ALMA MATER

Der neuste Spross

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal Natalie Spross Döbeli, CEO des Gartenbauunternehmens Spross.

Daniel Bütler

Kaum hatte sie den Fuss über die Schwelle der Universität Zürich gesetzt, erhielt Natalie Spross die erste Lektion: Da war niemand, der sie abholte und ihr einen Stundenplan in die Hand drückte. «Das war ein aufrüttelnder Moment», lacht sie. «So lernte ich gleich: Jetzt musst du selber für dich schauen.» Dabei war, zumindest in den Augen ihres Grossonkels Werner H. Spross, Patron des Zürcher Familienunternehmens, der Schritt an die Universität nicht selbstverständlich. «Warum willst du studieren? Als Frau kriegst du doch später sowieso Kinder», hatte sie der als «Gärtner der Nation» bekannte Grossonkel gefragt.

Heute hat Natalie Spross auch dank ihres Wirtschaftsstudiums auf dem Chefsessel der Spross-Holding AG Platz genommen. Mit ihren 36 Jahren ist sie eine junge Geschäftsführerin. Und als Frau eine Rarität in der Branche.

Auch wenn ihre Ernennung zur Chefin das (lokale) Medieninteresse geweckt hat, fühlt sie sich keineswegs als Prominente. Und doch trägt sie einen – vor allem in Zürcher Fussballerkreisen – bekannten Namen. Ihr Grossonkel Werner H. Spross war jahrelang Mäzen und Bankier des Grasshopper-Clubs. An der UZH, sagt sie, sei sie allerdings höchstens von Professoren auf ihre Herkunft angesprochen worden. Wie etwa an der Marketing-Lizentiatsprüfung, bei der sie das Marketingsystem von Spross hätte erklären sollen, «was nun wirklich nicht mein Spezialgebiet war». Sie meisterte die Prüfung, ebenso wie das ganze Studium, ordentlich: «Mein Ziel war nie, mit summa cum laude abzuschliessen.»

Den Familienbetrieb kennt sie seit Kindesbeinen; sie wuchs in einer Wohnung direkt über dem Hauptsitz des Unternehmens auf. Schon während der Zeit am Gymnasium arbeitete sie in der Firma mit, zunächst in der Baumschule, dann, neben dem Studium, in der Buchhaltung. Im Betrieb mitanpacken zu können, war für sie einer der Hauptgründe, in ihrer Heimatstadt Zürich zu studieren.

«Gute Gefühle für die UZH»

Natalie Spross ist ein Zahlenmensch, da war es naheliegend, sich für das Fach Wirtschaft einzuschreiben. Das Studium hat sie als schöne, aber nicht besonders wilde Zeit in Erinnerung. Mal im Lichthof einen Kaffee zu trinken, statt in die Vorlesung zu gehen, das lag drin; aber jeden Abend Party zu machen, das war nicht ihr Ding.

Sie habe zielgerichtet studiert, gleichzeitig die Freiheiten, die das Studium bot, geschätzt. Ob Selbständigkeit auch im heutigen Bologna-System noch vermittelt werde, fragt sie im Gespräch. Mitgenommen aus ihrer Zeit an der Universität Zürich hat sie einige nette Kolleginnen und Kollegen – und jede Menge gute Gefühle. Fährt sie die Rämistrasse hoch, beobachtet sie die Studierenden und denkt dabei nicht selten: «Ach, wie schön ihr es habt!»

Sie habe an der Universität ein gutes Basiswissen erworben, doch die Geschäftspraxis funktioniere anders als die Theorie, sagt sie. Zentral sei die menschliche Komponente: «Als Geschäftsführerin muss ich mit 160 verschiedenen Menschen umgehen können. Sie bilden die Basis der Firma.»

Ihr Einstieg in den Familienbetrieb kam letztlich doch schneller als erwartet. Eigentlich wollte Natalie Spross nach dem Studienabschluss 2003 zuerst in anderen Unternehmen Erfahrungen sammeln. Doch nach ihrem ersten Jahr im Arbeitsleben starb Patron Werner H. Spross unerwartet. So trat sie – auch als Unterstützung für ihren Vater, der nun CEO wurde – in die Spross-Geschäftsleitung ein. Anfang 2013 wurde sie Geschäftsleiterin; sie setzt wie schon ihr Vater auf die drei inzwischen gleichwertigen Geschäftsfelder Gartenbau, Immobilien und Entsorgung.

War ihre jetzige Position nicht schon immer ihr Ziel gewesen? Sie lacht. «Mich als Frau hatte niemand auf dem Radar. So war dieser Schritt ein Dürfen, kein Müssen.» In einer eher konservativen Branche ist sie eine unkonventionelle Chefin. «Ich arbeite Teilzeit, 70 bis 80 Prozent», sagt die zweifache Mutter offenherzig. Als Chefin müsse sie nicht ständig physisch präsent sein, sondern dann, wenn man sie brauche, meint sie. Es entbehrt nicht der Ironie, dass ausgerechnet die Nachfahrin eines der letzten Patrons alter Schule für eine progressive Führungskultur eintritt.

Im nächsten Journal erzählt Alex Rübel, Direktor des Zürcher Zoos, von seiner Studienzeit an der UZH.

Illustration: Azko Toda

Von der Baumschule über die Buchhaltung an die Spitze des Betriebs: Natalie Spross Döbeli hat sich im Familienunternehmen ganz nach oben gearbeitet.

ALUMNI NEWS

Nachts im Zoo

Voller Erwartung trafen sich die 30 Teilnehmenden der Alumni-Organisation Wirtschaftsinformatik zum abendlichen Rundgang durch den Zoo Zürich. In den Tierhäusern konnten sie nachts Spannendes über die schlafenden Gorillas, Löwen, Tiger und Elefanten erfahren. Beim anschliessenden Apéro im Tierhaus, zwischen Pinguinen und Fischen, plauderte die gemütliche Gesellschaft bis zum Schluss. Mit diesem Event ist das Veranstaltungsprogramm für Alumni erfolgreich ins neue Jahr gestartet.

Esther Rölli, Alumni Wirtschaftsinformatik

Von Münzen und Bitcoin

An einer Gönnerveranstaltung des Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) des Zürcher Universitätsvereins führte Rechtsprofessor Wolfgang Ernst durch die 5000-jährige Rechtsgeschichte des Geldes: von den ersten Münzen bis hin zum Euro und zur virtuellen Währung Bitcoin. Am Ende seines interessanten Vortrags wies der Referent auf Entwicklungen hin, die er künfig erwartet: die Entmaterialisierung des Geldes, eine Vergrösserung der Währungsräume und eine weitere Zurückdrängung des Bargeldes.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

Wandbilder freigelegt

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat die Kosten für die Freilegung der Wandmalereien von Paul Bodmer im UZH-Hauptgebäude übernommen. 1914 hatten die skizzenhaften Figuren, die der junge Künstler auf eine Korridorwand im Südflügel des Gebäudes gemalt hatte, einen wahren Kunstskandal ausgelöst. Studenten- und Professorenschaft zeigten sich damals derart aufgebracht über die «ungefüge Bauernkunst», dass die Wandbilder schliesslich übermalt werden mussten. Zur 100-Jahre-Feier des UZH-Hauptgebäudes im April dieses Jahres können die ursprünglichen Malereien nun wiederentdeckt werden.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 28. Januar 2014 insgesamt zwölf Anträge behandelt und davon acht Gesuche im Gesamtbetrag von 17 200 Franken bewilligt:

Theologische Fakultät: Fr. 2000.– für die Publikation zur Tagung «Das Unsagbare sagen. Mystische Tendenzen in Literatur und Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts». Fr. 2000.– für die Tagung «Intellektueller Austausch und religiöse Diversität in Antiochien 350–450».

Medizinische Fakultät: Fr. 4000.– für die Tagung der Europ. Brustpathologie Gruppe.

Philosophische Fakultät: Fr. 1200.– für das Festkolloquium für Professor Alois M. Haas. Fr. 2000.– für die Konferenz der International Society for the Linguistics of English. Fr. 2000.– für die Tagung «Der Kaiserkult in den Provinzen des Römischen Reiches». Fr. 2000.– für die Tagung «PHILOSOPHIA in der Konkurrenz von Schulen, Wissenschaften und Religionen». Fr. 2000.– für die Tagung «À quoi bon la littérature?».

Silvia Nett, ZUNIV-Sekretariat

Jubiläumsfeier Das Hauptgebäude der Universität Zürich erlebt dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass lädt die UZH alle Interessierten dazu ein, das monumentale Gesamtkunstwerk des Schweizer Architekten Karl Moser neu zu entdecken. Eine Architekturausstellung, eine kunsthistorische Vortragsreihe und ein Multimedia-Guide erzählen von der spannenden Geschichte des Gebäudes. Zum Programm gehören ausserdem eine Ausstellung im Zoologischen Museum, verschiedene musikalische Darbietungen in der Aula, eine Podiumsdiskussion zur baulichen Zukunft der UZH sowie, am 24. April, ein Jubiläumskonzert in der Tonhalle Zürich.

17. April bis 15. Mai, diverse Veranstaltungen im Rahmen der 100-Jahre-Feier des Hauptgebäudes der UZH; Informationen zum Programm unter: www.haus-der-wissenschaft.uzh.ch

Chinesische Lackkunst Jahrhundertelang nutzten Kunsthandwerker in China den Milchsaft des Lackbaums, um Luxus- und Dekorationsartikel zu fertigen. Uta Werlich vom Staatlichen Museum für Völkerkunde in Stuttgart wird in ihrem Gastvortrag «Kunstvolle Kostbarkeiten – Eine Einführung in die chinesische Lackkunst» dieses aussergewöhnliche Kunsthandwerk am Beispiel ausgewählter Meisterstücke vorstellen.

20. Februar, 19–20.30h, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum PEA

Foto: A. Dreyer

Chinesischer Pinselbecher mit rotem Schnitzlack

«Das Wissen der Zukunft» In dieser Vortragsreihe soll anhand exemplarischer Forschungsfelder untersucht werden, wie Wissen von der Zukunft erzeugt, konstituiert und funktionalisiert wird. Die Referenten sprechen unter anderem über die Futurologie als Kulturwissenschaft, über die Zukunft des Klimas und den Körper im Futur II. Organisiert wird die Reihe vom Zentrum «Geschichte des Wissens», einem gemeinsamen Kompetenzzentrum von UZH und ETHZ.

Ab 26. Februar, jeweils mittwochs, 18.15–19.45h, jede zweite Woche, ETH Zürich, Clausiusstrasse 59 RZ, F-21

Öffentliche Veranstaltungen vom 17. Februar bis 31. März

ANTRITTSVORLESUNGEN

Wir und unsere Gefühle – wie unser Gehirn damit umgeht. 17. Feb., PD Dr. Annette Beatrix Brühl, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Head in a spin: exploring the brain with MRI. 22. Feb., PD Dr. Ruth O'Gorman, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Wildtiere als Reservoir für Hunde- und Katzenparasiten: ein Fass ohne Boden? 22. Feb., PD Dr. Manuela Schnyder Gasparoli, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Immuntherapie des Glioblastoms: hide and seek in the brain. 24. Feb., PD Dr. Patrick Roth, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Anti- und Meta-Madrigale: Musik über Musik im frühen 17. Jahrhundert. 24. Feb., PD Dr. Inga Mai Groote, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Wenn die Wirbelsäule die Balance verliert. 1. März, PD Dr. Mazda Farshad, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Hearing Cultures. Klangräume und Herrschaftsträume im 16. Jahrhundert. 1. März, PD Dr. Daniela Hacke, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Theragnostik. 3. März, PD Dr. Niklaus Schäfer, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Essen und Trinken vor der Narkose – nüchtern betrachtet! 3. März, PD Dr. Achim Schmitz, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Interventionelle Endoskopie: weg vom Bauchschnitt. 8. März, PD Dr. Christoph Gubler, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Rimatur manus apta manum, mens erue mentem: der eidgenössische Facharzttitel. Handchirurgie zwischen Praxis und Akademie. 8. März, PD Dr. Maurizio Calcagni, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Sprache: Spielraum ohne Grenzen? Zur Rolle sprachlicher Richtigkeit im Alltag. 15. März, PD Dr. Jürgen Spitzmüller, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h (siehe «Meine Agenda»)

Sprache: Grenzen ohne Spielraum? Zur Rolle sprachlicher Varianz im Unterricht. 15. März, PD Dr. Kersten Sven Roth, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11h

Linguistische Feldforschung in der Südsee: von der Theorie zur Praxis. 17. März, PD Dr. Carolin Biewer, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Common Molecular Pathways Involved in Aging, and Age-Dependent Vascular Dysfunction. 17. März, PD Dr. Giovanni G. Camici, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

RNA-mediated genome regulation and defence: from biology to applications. 17. März, Prof. Dr. Martin Jinek, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

microRNAs und Lungenhochdruck: kleine Struktur – grosse Wirkung. 22. März, PD Dr. Lars Christian Huber, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Spins des Lebens – Einblicke ins Herz. 22. März, PD Dr. Robert Manka, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Warum Gott nicht existiert. Eine theologische Besinnung. 24. März, PD Dr. Hartmut von Sass, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Stem cells and bone loss: what's the link? 24. März, PD Dr. Peter J. Richards, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Ewig auf und ab – vom Kleinhirn und den Augen. 29. März, PD Dr. Sarah Marti, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Energie – «The fire of life». Forschung im Wandel der Zeit. 29. März, PD Dr. Brigitta Wichert, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Aus dem Elfenbeinturm in die Gesellschaft – Wissenschaftskommunikation im Wandel. 31. März, Prof. Dr. Mike S. Schäfer, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Hochfrequenzhandel an den Börsen: Wenn Spitzentechnologie zum Systemrisiko wird. 31. März, Prof. Dr. Franca Contratto, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Big Data Science. 31. März, Prof. Dr. Torsten Hothorn, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Spezies, wozu? Wissensordnungen nach Menschenmass. 19. Feb., Prof. Dr. Günter Abel (TU Berlin), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 18h

Spezies: Politik, Wissenschaft und Fiktion. 20. Feb., mehrere Referierende, Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25 (Meridian-Saal), 9h

Kunstvolle Kostbarkeiten – Eine Einführung in die chinesische Lackkunst. 20. Feb., Dr. Uta Werlich (Linden-Museum, Stuttgart), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Seminarraum PEA), 19h (siehe «Meine Agenda» und Agendatipp)

Festkolloquium zum 80. Geburtstag von Prof. em. Dr. Alois M. Haas. 28. Feb., UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18h

3. Zürcher Tagung zur Frühkindlichen Bildungsforschung: Psychische Gesundheit und gelingende Entwicklung. 15. März, mehrere Referierende, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, B-10, 9h

Sammeln, um die Welt zu verstehen. Die Rezeption der Ozeanien-Sammlungen des GRASSI Museums für Völkerkunde zu Leipzig. 20. März, Dr. Marion Melk-Koch (Kustodin für Ozeanien/Australien am GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Seminarraum PEA), 19h

MEDIZIN UND NATURWISSENSCHAFTEN

Graduate Campus: Filmrelease-Veranstaltung. 25. Feb., Sukkulentensammlung, Mythenquai 88, 18h

Open Doors am Geographischen Institut. 7. März, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 16h

Science Info Day 2014 – Informationstag für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, deren Eltern und Lehrpersonen. 8. März, mehrere Referierende, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190 (Galerie und Lichthof), 13h

FameLab 2014. 19. März, Junge Forschende, bQm, unterhalb der Polyterasse, 19h

Medifest 2014: «Cerebration». 22. März, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 21h

VERANSTALTUNGSREIHEN

6. Aarauer Demokratietage

6. Aarauer Demokratietage: Demokratie in der Gemeinde. 27. März, Kultur und Kongresshaus Aarau, Schlossplatz 9, 17.30h

Applied History Lecture «Weltordnungen: Von Konfuzius zu George Bush»

Schöpfungsordnung. Eine fundamentale Herausforderung des mittelalterlichen Menschen. 20. Feb., Prof. Gert Melville, Universität Zürich Irchel, Rämistr. 71, 18h

Aufbruch nach Utopia. Ideale Ordnungen im Zeitalter der ersten Globalisierung. 20. März, Prof. Bernd Roeck, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, 18h

Familienworkshop im Zoologischen Museum

Familienworkshop – «Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung: «Allesfresser». 23. Feb., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (Permanente Ausstellung), 14h und 15h

Filmreihe Donnerstagskino: Ethnologische Themen der Zeit

Çürük – the pink report. 6. März, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Seminarraum PEA), 19h

Forschungskolloquium: Allgemeine Sprachwissenschaft

Automatic acquisition of event duration (based on verb aspect). 7. März, Tanja Samard, KorpusLab, UFSP Sprache und Raum, TBA, 10.15h

Forschungskolloquium MHIZ

Gesundheit und Leistung am Arbeitsplatz: Bewegungspausen, Ausgleichsgymnastik und Kreislaufkuren in der Schweiz der 1970er- und 1980er-Jahre. 4. März, Flurin Condrau und Niklaus Ingold, Medizinhistorisches Institut und Museum, Hirschengraben 82, H-10, 18.15h

Art About AIDS: AIDS-Ausstellungen seit 1988. 18. März, Sophie Junge, Medizinhistorisches Institut, Hirschengraben 82, H-10, 18.15h

Führungen im Botanischen Garten

Feldarbeit in der Mongolei (Vortrag im grossen Hörsaal). 18. Feb., Spyros Theodoridis, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Nutzbare Malvengewächse – von der Linde bis zur Okra (Vortrag im grossen Hörsaal). 25. Feb., Elisabeth Schneeberger, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107 (grosser Hörsaal), 18h

Ferne Reisen und Ethnobotanik (Vortrag im grossen Hörsaal). 4. März, Caroline Weckerle, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h (siehe Agendatipp)

The mating system and history of high alpine plant Primula halleri (talk in English, in the big lecture hall). 11. März, Lirui Zhang, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Searching for the natural vegetation of the high Andes (talk in English, in the big lecture hall). 18. März, Steven Sylvester, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Gastvortrag des Instituts für Erziehungswissenschaften

Interventionsstudie ZEPPELIN 0-3 mit dem Programm «PAT – Mit Eltern Lernen» – Erhöhung

Grüezi@UZH Im Rahmen der vom Graduate Campus initiierten Willkommensveranstaltung für Doktorierende und Postdoktorierende der Rechtswissenschaft soll Nachwuchsforschenden der Start an der UZH erleichtert werden: mit einem Informationsüberblick über Förderangebote, Finanzierungsmöglichkeiten und einem Einblick in die Literaturrecherche der RWI-Bibliothek. Die Veranstaltung bietet ausserdem die Möglichkeit, sich mit Angehörigen der Fakultät und der einzelnen Fachbereiche auszutauschen.

27. Februar, 18.30–20h, Universität Zürich Zentrum, KO2 F-152; Anmeldung unter: www.grc.uzh.ch

Evolution der Fische Heutige Fischfaunen werden vor allem durch moderne Knochenfische dominiert (über 30 000 Arten weltweit), während Knorpelfische (Haie, Rochen und Chimären) mit etwa 1100 Arten vergleichsweise wenig divers sind. Dies war jedoch nicht immer so. Die Sonntagsführung im Zoologischen Museum, «Einblicke in die Evolution der Fische während der Trias-Periode», zeigt anhand von Fossilien, welche wichtigen evolutiven Veränderungen Fische in den vergangenen 200 Millionen Jahren erfahren und wie sich Fischfaunen während der Erdgeschichte verändert haben.

23. Februar, 11.30–12.30h, Universität Zürich Zentrum, Eingang Karl-Schmid-Str. 4, Zoologisches Museum

Ethnobotanik In ihrem Vortrag «Ferne Reisen und Ethnobotanik» entführt Caroline Weckerle, Lehrbeauftragte am Institut für Systemische Botanik, auf einen kulinarischen Trip nach China. Beginnend mit typischen chinesischen Nahrungspflanzen und Küchen, geht die Reise in den tibetischen Kulturraum mit ihren speziellen Speisen für Menschen und Götter.

4. März, 12.30–13h, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107

Birgeria, ein urtümlicher Raubfisch aus der Trias-Zeit

von Bildungschancen für Kinder aus belasteten Familien? 19. März, Prof. Dr. Andrea Lanfranchi, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH), Zürich, UZH-Zentrum, Rämistr. 71, G-204, 16.15h

Grüezi@UZH

Grüezi@UZH. Willkommensveranstaltung für Doktorierende und Postdoktorierende der RWF. 27. Feb., Karl-Schmid-Strasse 4, KO2-F-152, 18.30h (siehe Agendatipp)

Informationskompetenz

Naturwissenschaftliche Literatur effizient finden. 5. März, Christine Verhoustraeten, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190 (Treffpunkt Information/Ausleihe), 12.30h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik – Schwerpunkt Zeit

Wie einer als junger Angsthase voller Freude vom Verehrer Athenens zum Fan des schiefen Turms von Pisa transmittierte. Der Wandel therapeutischer Ansichten und Techniken. 24. Feb., Dr. med. Mario Etzensberger (Psychiatrische Praxis, Brugg AG), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Wie viel Zeit braucht Psychotherapie und wann ist die richtige Zeit für was? 3. März, Prof. Dr. Franz Caspar (Leiter Abt. Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Bern), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Verfügbare Zeit. Therapie-Zeit und Zeiterleben. 10. März, Prof. Dr. med. Joachim Küchenhoff (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Liestal), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Kurz- oder Langzeittherapie: Eine Frage der zugrunde liegenden individuellen Lebensgeschichte. 17. März, Prof. Dr. rer. nat. Ulrike Ehlert (Psychologisches Institut, Universität Zürich), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Dauer von Psychotherapien. Die Rolle der Psychotherapiedauer im Kontext des Behandlungserfolgs und gesundheitspolitischer Überlegungen. 24. März, Prof. Dr. phil. Martin Sieber (Präsident des Kantonalverbands der Zürcher Psychologinnen und Psychologen), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Der Zeitfaktor in der stationären Therapie. 31. März, Dr. Hanspeter Flury (Klinik Schützen, Rheinfelden), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U15 (grosser Kursraum), 11.15h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Pachypleurosaurier – kleine Meeressaurier aus den Bündner Bergen. 12. März, MSc Iris Ehrbar, UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b, 18.15h

Sonntagsführungen im Zoologischen Museum

Sonntagsführung – «Einblicke in die Evolution der Fische während der Trias-Periode» (nur für Erwachsene geeignet). 23. Feb., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4 (Permanente Ausstellung), 11.30h (siehe Agendatipp)

Tierisch! Das Tier und die Wissenschaft.

Wann ist ein Tier ein Tier? Zum Tierbegriff in Philosophie und Biologie. 20. Feb., Prof. Dr. Hans-Johann Glock (UZH), Prof. Dr. Peter Neumann (Universität Bern), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Tierleben: Neue verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse. 27. Feb., Prof. Dr. Carel van Schaik (UZH), Martin Ott (Biobauer und Schriftsteller), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Tiere zwischen Natur und Technik. 6. März, Prof. Dr. Barbara Klein (Fachhochschule Frankfurt am Main), Dr. Alex Rübel (Direktor Zoo Zürich), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Wirtschaftsfaktor Tier. 13. März, Prof. Dr. Herwig Grimm (Universität Wien), Prof. Dr. Renate Ohr (Universität Göttingen), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Tiere gebrauchen – Tiere essen. 20. März, Prof. Dr. Thomas Macho (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Markus Wild (Universität Basel), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

Tiere schützen – historische und rechtliche Entwicklungen. 27. März, Dr. Pascal Eitler (Max-Planck-Institut Berlin), Dr. Gieri Bolliger (Tierschutzkommission Kanton Zürich, Stiftung für das Tier im Recht), UZH-Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Virologie – Kolloquium

Full-length haplotype reconstruction to infer the structure of heterogeneous virus populations. 28. März, Karin J. Metzner (University Hospital Zurich), Tierspital, Winterthurerstr. 266a, PV10.05 (Seminarraum des Instituts, 1. OG), 12.15h

Wahrnehmung im Alter und des Alters

Wahrnehmung von Emotionen und Veränderungen im Wohlbefinden bei alten und jungen Menschen. 19. Feb., Dr. Christina Röcke (Geschäftsführerin INAPIC und UFSP Dynamik gesunden Alterns UZH), UZH-Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Verhalten und Wahrnehmung älterer Kraftfahrer. 5. März, Dr. des. Dr. scient med. Gianclaudio Casutt (Psychologisches Institut UZH), UZH-Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Sehbeeinträchtigung und Bewältigung im Alter. 19. März, Christina Fasser (Retina Suisse), Alexander Seifert (Zentrum für Gerontologie UZH), UZH-Zentrum, Rämistr. 71, F-121 (Hörsaal), 18.15h

Wissen-schaf(f)t Wissen

Allergien: Amoklauf des Immunsystems. 3. März, Dr. Georg Schäppi (Biologe und Geschäftsleiter aha! Allergiezentrum Schweiz), UZH-Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

ZIHP Lunchseminar

Intraoperative neurophysiological monitoring improves outcome in neurosurgery. 25. Feb., PD Dr. Johannes Sarnthein (Division of Neurosurgery, USZ), Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstr. 10, C-301 (NORD 1), 12h

HIF-PH inhibitors, a novel approach for the treatment of anemia. 11. März, PD Dr. Ingo Flamme (Bayer Health Care AG, Wuppertal), Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstr. 10, C-301 (NORD 1), 12h

Does altitude training improve sea level exercise performance?. 25. März, Prof. Dr. Carsten Lundby (Institute of Physiology, UZH), Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstr. 10, C-301 (NORD 1), 12h

«Das Wissen der Zukunft» (Kolloquium des Zentrums «Geschichte des Wissens»)

Zukunftswissen, Zukunftsrede, Zukunftsmusik. Futurologie als Kulturwissenschaft. 26. Feb., PD Dr. Stefan Willer (Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, ZfL Berlin), ETH RZ, Clausiusstr. 59, 21 (F), 18.15h (siehe Agendatipp)

Konstruktion der Rasse – Gestaltung der Zukunft. (Biologische) Anthropologie und »ambivalente Moderne«. 12. März, Prof. Dr. Thomas Etzemüller (Universität Oldenburg), ETH RZ, Clausiusstr. 59, 21 (F), 18.15h

Ökonomie – Mehr als nur die Voraussage der Gegenwart? 26. März, Prof. Dr. Monika Bütler (Universität St. Gallen, Wirtschaftsforschung), RZ, Clausiusstr. 59, 21 (F), 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter: www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Brigitte Forster

Kunstvolle Kostbarkeiten – Eine Einführung in die chinesische Lackkunst

20. Feb., 19–20.30h, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Seminarraum PEA

Als ich zum ersten Mal eine Lackschale in Händen hielt, fragte ich mich, was für ein Material das war, und führte sie reflexartig an meine Nase. Holz? Plastik? Metall? Ich freue mich, im Rahmen dieses Vortrags Meisterwerke aus der Sammlung chinesischer Lackkunst des Linden-Museums Stuttgart bestaunen zu können (siehe auch Agendatipp).

Sprache: Spielraum ohne Grenzen? Zur Rolle sprachlicher Richtigkeit im Alltag

15. März, 10h, Universität Zürich Zentrum, G-201 (Aula)

Dezember 1988: Zum allerersten Mal betrete ich japanischen Boden, und innert kürzester Zeit wird mir bewusst, dass die Sprache zwar einen grossen Spielraum, aber definitiv Grenzen hat. Die Rolle, die die Sprache im Alltag einnimmt, ist enorm. Und: Was bezeichnet man als «Richtigkeit» in diesem Kontext?

Tiere gebrauchen – Tiere essen

20. März, 18.15h, Universität Zentrum, Eingang Karl-Schmid-Str. 4, F-180

Seit meiner Anstellung an der UZH unterstütze ich die interdisziplinäre Ringvorlesungsreihe administrativ. Im Rahmen der aktuellen Reihe «Tierisch! Das Tier und die Wissenschaft» interessiert mich besonders dieser Beitrag. Die Frage, ob wir überhaupt Tiere essen sollten, ist präsenter denn je. Haben Sie das Buch «Tiere essen» von Jonathan Safran Foer gelesen? Die Lektüre verändert das Verhalten eines Fleischessers – ich schwör's!

Brigitte Forster ist Verwaltungsassistentin im Prorektorat Geistes- und Sozialwissenschaften.

STIMMT ES, DASS …

… gute Laune auch eine Frage des Alters ist?

Michaela Riediger

Ja, das könnte man so sagen, zumindest was die typische emotionale Gestimmtheit von Personen im Altersbereich von der Jugend bis ins höhere Erwachsenenalter angeht. Empirische Evidenz hierzu liefern Studien mit der sogenannten Experience-Sampling-Methode: Den Studienteilnehmern werden zum Beispiel Mobiltelefone überlassen, die sie über einen längeren Zeitraum hinweg bei sich tragen, während sie ihrem ganz normalen Alltag nachgehen. Die Geräte signalisieren den Teilnehmern mehrmals täglich zu zufälligen Zeitpunkten, dass sie über ihre aktuelle emotionale Befindlichkeit berichten sollen. Hierzu werden verschiedene Emotionswörter vorgegeben (etwa ärgerlich, nervös, erfreut, zufrieden). Die meisten Teilnehmer solcher Studien nennen mehr positive als negative Gefühle. Mit anderen Worten: Meist herrscht gute Laune vor, unabhängig vom Alter.

Stimmungsschwankungen in der Jugend

Dennoch, es gibt Unterschiede: Ältere Teilnehmer zwischen 60 und 85 Jahren äussern im Durchschnitt höheres alltägliches Wohlbefinden als jüngere Altersgruppen. Auch variieren die Stimmungsberichte in dieser Altersgruppe weniger über die Erhebungspunkte hinweg, sie sind also stabiler. Jugendliche dagegen berichten im Durchschnitt über ein vergleichsweise geringeres Wohlbefinden und zeigen stärker ausgeprägte Stimmungsschwankungen.

Inwiefern diese Ergebnisse tatsächlich auf altersbezogene Veränderungen bei den Personen oder auf Unterschiede in den jeweiligen Lebensbedingungen zurückzuführen sind, wurde bislang noch nicht ausreichend untersucht. Vermutlich sind einige Faktoren involviert. Beispielsweise bieten die Lebenskontexte vieler älterer Personen im Vergleich zu denen jüngerer Menschen weniger Raum für Alltagsstressoren, die das alltägliche Wohlbefinden beeinträchtigen. Auch gibt es Hinweise darauf, dass emotionales Wohlbefinden mit steigendem Alter zunehmend wichtiger wird.

In einigen unserer Studien haben wir Teilnehmer im Alter von 14 bis 86 Jahren nicht nur dazu befragt, wie sie sich momentan fühlen, sondern auch, ob sie das jeweilige Gefühl verringern, erhalten, verstärken oder gar nicht beeinflussen wollten. Wenn die Teilnehmer berichteten, dass sie ihre Gefühle beeinflussen wollten, dann berichteten sie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, dass sie positive Gefühle verstärken oder negative Gefühle verringern wollten. Eine prohedonische Motivation war somit die Regel. Dies galt für alle der untersuchten Altersgruppen. Im höheren Erwachsenenalter war diese prohedonische Motivation jedoch vergleichsweise am stärksten ausgeprägt. Jugendliche berichteten dagegen vergleichsweise am häufigsten kontrahedonische Motivation, dass sie also gelegentlich negative Gefühle verstärken oder positive Gefühle verringern wollten.

Auch hier stellt sich die Frage nach den Ursachen. Diese können beispielsweise damit zu tun haben, dass in manchen Situationen bestimmte Gefühle hilfreich und andere störend sind und entsprechend gesucht beziehungsweise vermieden werden. Ärger zum Beispiel kann gelegentlich helfen, sich in einer Auseinandersetzung durchzusetzen; Freude kann die Konzentration auf eine schwierige Aufgabe beeinträchtigen. Es gibt auch Hinweise darauf, dass gelegentliche kontrahedonische Motivation mit dem Erleben gemischter Gefühle, also dem zeitgleichen Erleben von positiven und negativen Gefühlen, in einem Zusammenhang steht. Tatsächlich berichten Jugendliche häufiger über gemischte Gefühle als Erwachsene. Gelegentlich mögen Jugendliche also motiviert sein, negative Befindlichkeiten zu suchen, weil diese für sie auch positive Seiten beinhalten.

Warum sich Personen unterschiedlichen Alters in ihrer Motivation zur Emotionssteuerung unterscheiden, ist bis dato aber noch nicht abschliessend geklärt.

Insgesamt können wir konstatieren, dass gute Laune tatsächlich auch in einem Zusammenhang mit dem Alter der betreffenden Person steht. Warum dies der Fall ist und was jüngere Menschen in dieser Hinsicht vielleicht von älteren Erwachsenen lernen könnten, sind Fragen, zu deren Beantwortung entwicklungspsychologische Studien mithilfe der Experience-Sampling-Methode beitragen können.

Michaela Riediger, Forschungsgruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, hat ihre Habilitation im Jahr 2012 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Bereich Psychologie abgeschlossen.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Weil Frauen körperlich weniger stark sind als Männer, ist es für sie ein Vorteil, wenn sie ihren Kopf statt ihre Kraft gebrauchen.»

Michelle Rendall, Assistenzprofessorin an der WWF, erforscht, wie sich der Arbeitsmarkt entwickelt und welche Folgen das für Frauen hat. Quelle: magazin. Die Zeitschrift der Universität Zürich, Nr. 4, Dezember 2013

«Patienten mit psychischen Erkrankungen werden heute mehr oder weniger nach dem Prinzip ‹Versuch und Irrtum› behandelt.»

Klaas Enno Stephan, Professor am Institut für Biomedizinische Technik von UZH und ETHZ, erforscht, wie sich psychische Erkrankungen mithilfe mathematischer Modelle diagnostizieren lassen. Quelle: www.uzh.ch/news, 7.1.2014

«Kokain-Konsumenten empfinden sozialen Austausch als weniger angenehm als kokainunerfahrene Personen.»

Der Psychologe Boris Quednow untersucht, wie soziale Fähigkeiten und der Konsum von Kokain zusammenhängen. Quelle: www.mediadesk.uzh.ch, 20.1.2014

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Weihnachtsessen

«Gibst du mir den Pfeffer?» Bittend schaue ich meine Herzdame über den Esstisch an. Meine Mutter runzelt ihre Stirn. «Schmeckt es dir nicht?» «Leg den Gameboy weg!» Meine Schwester versucht, die Tischkultur ihres Sohnes zu retten. «Das ist ein iPhone, kein Gameboy!» Empört schaut dieser kurz auf und vertieft sich wieder in seine Hand.

«Doch, sehr gut», besänftige ich meine Mutter. «Ich mag halt Pfeffer.» «Die Vögel müssen die Schweine treffen.» Mein Neffe erklärt meiner Herzdame sein Lieblingsspiel auf dem iPhone. «Leg das Ding endlich weg!» Seine Mutter versucht es nun mit Entschlossenheit. Ich auch: «Kann ich jetzt den Pfeffer haben?» Aber meine Herzdame schiesst Vögel herum.

«Du nimmst doch noch eine Portion?» Meine Mutter reicht mir den erneut gefüllten Teller. Ich nicke. Meine Herzdame kommentiert mitleidig: «Bei dem Bauch spielts auch keine Rolle mehr.» «Welcher Bauch?», frage ich und ziehe denselben ein. Mein Neffe hält mir sein iPhone hin. «Onkel Thomas hat einen Weihnachtsbauch», lese ich darauf. «Hab ich grad getwittert», erklärt er. «Du solltest seine Internetaktivität einschränken», massregle ich meine Schwester. «Du hast ihm doch gezeigt, wie das funktioniert», entgegnet sie. Ich widme mich meinem Teller. «Du hast einen Fleck.» Meine Mutter zeigt auf meinen Bauch. «Weihnachtsbauch mit Fleck von Onkel Thomas!» Ein Foto meines verschmutzten und angespannten Hemds auf dem iPhone. Mein Neffe erläutert stolz: «Hab ich auf Facebook gepostet.» Meine Herzdame reicht mir den Pfeffer.

DAS UNIDING NR. 47: BETONPLASTIK

Ganz konkret

Alice Werner

Welche Kunstrichtung könnte besser zu einer Universität passen als die Konkrete Kunst? Die, per Definition, mit den Gesetzen der Mathematik, vor allem der Geometrie, arbeitet, also mit den Mitteln wissenschaftlichen Denkens. Eine Kunst, die sich zum Ziel gesetzt hat, Geistiges zu materialisieren, ohne dabei auf Lyrismus, Dramatik und Symbolik auszuweichen. Als Gegenstand für den geistigen Gebrauch will sich auch die «Fünfteilige Säule aus zehn identischen Gruppen» verstanden wissen, die Carlo Vivarelli 1967 für den Neubau der Mensa entwarf. Der Zürcher Bildhauer wählte als intellektuelles Konstruktionsprinzip einen aufgebrochenen Kubus, den er durch rhythmische Repetition zu einer stelenartigen Plastik aufbaute. Ein massives Gebilde, das auf die spezifische architektonische Situation hin entworfen, an Ort und Stelle geschalt und in Beton gegossen wurde. Das bewilligte Budget in Höhe von 30 000 Franken, so ist es freudig im Regierungsratsbeschluss vermerkt, reichte für Entwurf und Ausführung des «künstlerischen Schmucks». Konkret heisst das: ein echtes Schnäppchen.

Kunst am Bau: Carlo Vivarellis fünfteilige Betonplastik auf der unteren Mensaterrasse der UZH.